



**Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der
Hohenzollern**

Tümpel, Hermann

Bielefeld, 1909

H. Jellinghaus, Volkskunde.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82523](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-82523)



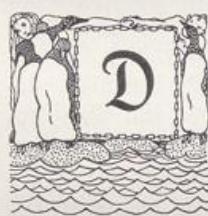
Volkstunde



Von Direktor Dr. H. Jellinghaus, Osnabrück

Erster Abschnitt. Vorgeschichtliches.

1. Die Urbevölkerung.



Der Teil Westfalens, über dessen Volksüberlieferungen in der Zeitschrift eine Übersicht gegeben werden soll, liegt zwischen dem Teutoburger Wald oder Osning und dem Wesergebirge oder Westhüntel, auch noch darüber hinaus in dem nördlichen Vorlande zwischen der oberen Hunte und der Weser. Das alte Fürstentum Minden greift ostwärts noch etwas über die Weser hinauf und die Grafschaft Ravensberg ragt zwischen Brackwede und Bersmold in die einstige große Heide, die Senne, hinein.

In ältester Zeit, vor 3000 Jahren, war das Land zwischen den beiden Bergzügen, also im wesentlichen die Kreise Halle, Bielefeld und Herford, wohl ausschließlich ein Land von Wäldern und Hainen, später in den Jahrhunderten um Christi Geburt ein Land von Gruppen- und Einzelsiedlungen zwischen Wald- und Weidemarken, beide Arten von Wohnplätzen meist am Rande der vielen niedrigen Höhenzüge angelegt, die Einzelhöfe auch wohl bis an die ziemlich tiefen Sieke herangeschoben.

In der Steinzeit scheint der überwiegend lehmige und nasse Teil der Landschaft niemand zur Ansiedlung gelockt zu haben. Wenigstens sind die Steinkammergräber (Dolmen) jener Periode nur am Nordrande von Ravensberg, in Teggen bei Schledehausen, bei Werste unweit Deynhausen und bei Rahden und Oppenwehde nachzuweisen. Freilich könnte schon vor Jahrhunderten eine Abräumung solcher Denkmäler der Vorzeit vor sich gegangen sein. Landstellen und Fluren, die den Namen Steinkamp führen, haben ihn gewöhnlich von benachbarten Dolmen. Fluren dieses Namens sind nachzuweisen in Oldentrup bei Heepen ums Jahr 1550, bei Quernheim 1791, bei Herford und Blotho um 1693. Ebenso gibt es im Ravensbergischen keine Ortsnamen, die mit dem alten Worte tere, Baum, gebildet sind. Das alte Flüssynamenwort apa fehlt von Ibbenbüren und Wehrendorf, Kr. Wittlage, bis Blomberg und Rinteln, während nördlich vom Süntel und im Sauerlande verschiedene Flüssnamen damit gebildet sind.

Bronzezeit-Grabhügel fanden sich noch um 1830 zahlreich in Umhausen, Rünbeck, bei Bierschlingen. Urnen fand man in Oldendorf bei Borgholzhausen. Am Rande der Brackweder Senne sah man noch um 1830 eine große Zahl Grabhügel, die sich nach Westen bis in den Bielefelder Pas, die Spiegelschen Berge und die Gemeinde Quelle erstreckten. Bei Baringdorf und Obernbeck im Kr. Herford sind frühere Bronzezeitgräber nachzuweisen. Urnengrabstätten fanden sich in Herford, auf dem Esche in Bünde, in Ahle, Südlengern, Stemmer und Mennighüffen. Ledebur be-

merkt, der gemeinsame Totenhof der Dörfer habe wahrscheinlich auf den Eschen gelegen. Im Kr. Minden gab es Hügelgräber auf der Stemmerheide und Galgheide bei Friedewalde und in Nordhemmern. Im Jahre 1822 fand man zwischen Werther und Dornberg 20 Skelette mit Bernstein- und andern Schmuckgegenständen, wohl aus der Völkerwanderungszeit, in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts ähnliche Reihengräber mit vielen Skeletten zwischen Werther und Halle unweit der Quelle der Warmenau. Wie es für das benachbarte Osnabrücker Land wahrscheinlich gemacht wurde, wird in den letzten Zeiten vor der Romanisierung Norddeutschlands auch im Ravensbergischen der Einzelhof seine Begräbnisstätte auf oder dicht bei der Wurt gehabt haben. Aus Oesterweg bei Bersmold wurde eine solche nachgewiesen. „Wir haben keine Ursache, anzunehmen, daß die frühesten Bewohner, von denen uns die Geschichte in unserm Lande meldet, nicht die Nachkommen jener Menschen gewesen seien, deren Dasein uns durch die vorgeschichtlichen Funde der Stein-, Bronze- und Eisenzeit nachgewiesen ist.“ (R. Andree, Braunschweiger Volkskunde, S. 4.)

Die ravensbergische Bevölkerung gehörte in der alten Zeit ausschließlich demjenigen deutschen Stämme an, welchen die Römer mit dem Namen Cherusker bezeichneten. Sie bildeten deren Südwestgrenze gegen die Brukerer (im Münsterland). Die Chauauer an der Hase im Kr. Osnabrück waren ihre westlichen, die Angrivarier in Diepholz und Hoya ihre nördlichen Nachbarn, während sich der Stamm ostwärts bis an den Harz und südwärts bis fast zur Diemel erstreckte. Im ersten bis zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt hat oder bekommt das ganze Gebiet zu beiden Seiten der Weser von ihrer Mündung bis zum Einflusse der Fulda und bis in den Süden des Fürstentums Waldeck und bis zum Südrande des Sauerlandes den Namen Angaria, Engra (Engernland). Wie wir aus der Bezeichnung Ost- und Westfalen für die östlichsten und westlichsten Sachsen, aus dem kriegerischen Vorgehen der Franken in den Sachsenkriegen, der Lage des Haupt Schlachtfeldes bei Detmold und aus den allgemeinen sächsischen Volksversammlungen bei Blotho (Marklo, Mid-Uffeln) erkennen, bildeten Minden, Ravensberg und Lippe von Norden nach Süden gerechnet so ziemlich die Mitte dieses Hauptstammes der Sachsen.

Schon vor dem Jahre 90 n. Chr. waren in den inneren Kämpfen unter den von den Römern begünstigten cheruskischen Königen Italicus und Hariowalda die edlen Familien der Cherusker zugrunde gegangen und der römische Geschichtschreiber Tacitus deutet an, daß bereits damals nördlichere Stämme, wie die Angrivarier u. a. sich in unsere Gegenden hineinschoben. Im ganzen blieb die alte Bevölkerung wohl in ihren Sitten und Erben, aber nach dem Namen der Sieger, welche nunmehr die politische Führung übernahmen, wurde das Gebiet Engernland genannt.

Wir dürfen aber unsere alte ravensbergische Bevölkerung nicht unbeschränkt für die Nachkommen der Cherusker und der späteren Südengern ansehen, ganz abgesehen von den Stadtbürgern, die vom Beginn der Städte an immer manche fremde Elemente in sich aufgenommen haben.

Als der dreißigjährige Krieg Karls gegen die Sachsen im Jahre 803 durch den sogenannten Vertrag zu Selz beendet war, stand wahrscheinlich nur eine Minderheit der Erbe auch in Minden-Ravensberg im Besitz von Sachsen. Man kann annehmen, daß konfisziert waren: 1. die Höfe, auf denen heidnische gottesdienstliche Funktionen ruhten; 2. diejenigen, deren Inhaber sich an den Aufständen vom Jahre 783 ab beteiligt hatten, und deren Besitzer entweder gefallen oder mit ihren Familien nach Norwegen und Jütland geflüchtet waren; 3. diejenigen

Wurten, auf welchen fränkische Zwingburgen und Wachtposten errichtet waren. Viele edle und freie sächsische Familien waren nach Ostfranken und nach dem heutigen Belgien verpflanzt worden. An ihre Stelle traten nach glaubwürdigem Zeugniße Franken aus dem heutigen bayrischen Franken, aus der Eifel, Wallonen aus dem Haspengau bei Lüttich und aus den Ardennen. Die körperliche Erscheinung und der Charakter der Westfalen kann nicht als rein germanisch bezeichnet werden. So oft vor der Unterwerfung durch Karl die körperlichen und geistigen Eigenschaften der Sachsen erwähnt werden, vom hl. Hieronymus an bis zu den Annalisten Karls, weiß man nur Günstiges zu sagen. Kraftvoller Leib, gleiche Größe von Mann und Frau, gleichmäßige Wohlgebildtheit der Gesichtszüge und Körperperformen, würdiger Gang, langes Haar, Keuschheit (mira castitas) werden hervorgehoben. Demgegenüber passen manche Züge, die z. B. die modernen Rheinländer und die Niederländer an den Westfalen tadelten, wie z. B. ihre Grobheit und die vielfach vierschrötige, buttige Gestalt gar nicht zum rein germanischen Typus. Wie wir also für das Paderbornische und Lippische eine starke Mischung mit den dunkelhaarigen und hartköpfigen Wallonen annehmen müssen, so für das Ravensbergische und Mindisch-Schaumburgische eine solche mit den wegen ihrer Unschönheit bekannten Franken der Eifel und Luxemburgs. Übrigens haben die aus unserer Gegend nach dem Norden geflüchteten Sachsen noch viel in der Welt von sich reden gemacht. Denn sie bildeten die eigentliche Triebkraft zu den Wikingerzügen des 9—11. Jahrhunderts, durch welche Taufende von römisch-christlichen Kirchen, Klöstern, Städten und Dörfern zerstört wurden. Am 8. Juni 793, gerade als die Sache der Sachsen endgültig verloren war, kamen die ersten Scharen der Nordmänner (aus Hörland in Norwegen) vor Lindesfarne an der schottisch-englischen Grenze an. Sie sind es auch gewesen, die der Welt damals in der eddischen Dichtung die einzige Kunde vom germanischen Heidentum erhalten haben.

2. Anthropologisches.

Teilt man mit W. Henke die heutigen Menschen deutscher Zunge nach ihren beiden Haupttypen, Germanen und Slavogermanen, so fällt natürlich die Mehrheit der ravensbergischen Bevölkerung auf den ersteren: „die überwiegend blonden Leute mit den glatt und straff gezogenen, in der Mitte schmalen, wenigstens nicht breiten Gesichtern“.

Nach der um 1874 veranstalteten Zählung waren in den fünf Kreisen von Minden-Ravensberg unter den Schulkindern:

Blauäugig, blondhaarig und weißhäutig	22059,
" braunhaarig und weißhäutig	2878,
" braunhaarig und braunhäutig	408,
Grauäugig, blondhaarig und weißhäutig	12390,
" braunhaarig und weißhäutig	365,
" schwarzhaarig und braunhäutig	134,
Brauäugig, blondhaarig und weißhäutig	5606,
" braunhaarig und weißhäutig	2773,
" braunhaarig und braunhäutig	506,
" schwarzhaarig und braunhäutig	194,
Blauäugig, rothaarig und weißhäutig	68,
Grauäugig, " " " "	42,
Brauäugig, " " " "	51.

In Prozenten ausgedrückt hatte Minden-Ravensberg vom rein blonden Typus 42%, vom rein braunen Typus 7%. Von den benachbarten Kreisen hatten Wiedenbrück, Nienburg, Diepholz und Damme in Oldenburg dieselbe Anzahl von diesem Typus. Im Kr. Warendorf war das Verhältnis von 40% zu 9%, in Lippe-Detmold von 34% zu 10%, in Schaumburg-Lippe von 32% zu 8%, im Kr. Melle 35% zu 7%. Braunhaarige gab es in den Kr. Herford und Bielefeld 22%, in Lippe-Detmold 34%, im Kr. Rinteln 39%. In ganz Deutschland tragen den blonden Typus 32%, den brünetten 14%, Mischform 54%. Der hellste Kreis ist der Kr. Wildeshausen mit 56% blondhaarigen und blauäugigen.

Über den Unterschied zwischen Diepholz-Hoya-Wittlage (Angrivarier) und Melle-Ravensberg (Cherusker) schrieb Hermann Hartmann: „Während der Bewohner letzterer Kreise groß und starkknochig ist, ein langes Gesicht mit markanten Zügen und einer großen Nase hat, ist der der ersten klein und gedrungen, das Frauenzimmer kurz und drall mit rundem kindlichen Gesicht und kurzer Nase“. Eulemann fand vor 200 Jahren, „dass die Einwohner der Grafschaft mehrenteils stark von Gliedern, gut von Gesicht und wohl gewachsen seien.“ Die Bauernmädchen bezeichnet ein ravensbergischer Arzt im Jahre 1793 als „mittelmäßig groß, fernicht, gedrungen, braun von Haar und Farbe. Ihre blauen Augen strahlen von einem reinen Feuer, obgleich dies eben nicht häufig in ihren Handlungen und Temperaturen zu bemerken ist. Sie halten die Mittelstrafe zwischen Ernst und Lustigkeit und neigen eher zu jenem als zu dieser. Infolge der Lebenslust ist bei den Ravensbergern Selbstmord selten.“ Marcard, ein besonderer Freund der Minden-Ravensberger und in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Landtagsabgeordneter für Minden-Lübbecke, hebt das Andauern des echt niederdeutschen Zuges der Verschlossenheit und Verschämtheit hervor.

Zweiter Abschnitt. Die Sprache.

1. Die Mundarten.

Der Dialekt in Minden-Ravensberg ist westfälisch und zwar im größten Teile der alten Grafschaft Ravensberg und in Teilen der Kreise Minden und Lübbecke der südengersche, wie er weiterhin im Lippischen, Schaumburgischen, im Fürstentum Paderborn, im Sauerlande, im niederdeutschen Teile von Hessen und Waldeck und in der Grafschaft Mark gesprochen wird. Das östliche Südgern jenseits der Weser bis Hildesheim zeigt zwar noch viele Züge desselben, ist aber in wesentlichen Punkten (wahrscheinlich schon vor dem 8. Jahrhundert) von ihm abgewichen. Das Charakteristische des Westfälischen gegenüber den niedersächsischen und mitteldeutschen Dialekten ist abgesehen von der oberdeutschen Konsonantenverschiebung in Hessen und Franken die Erhaltung der einst in vielen europäischen Sprachen verbreiteten geschliffenen Laute, der ie, ia, üa, üo für germanisches altes i und u. Das Charakteristische des Südgerns ist die erhaltene oder angenommene diphthongische Aussprache von germanisch ai, au, iu (ü), i, ö als ai, au (auch äu), iu und üü, ui, eo (bezw. au) und öi (oe).

Die ravensbergischen alten Kirchspiele Heepen, Schildecke, Brackwede, Iesselhorst und die Stadt Bielefeld haben wesentliche Züge der südengerschen Mundart seit lange aufgegeben und sind eher dem Westfälischen im Rgb. Münster zuzurechnen.

Die Grenze zwischen der Mundart um Bielefeld und der eigentlichen ravensbergischen liegt gleich nördlich von Schildesche, wo Theeßen noch die letztere spricht. Der ersten ist die von Gütersloh und Werl noch fast ganz gleich. Eine weitere eigentümliche Übergangsmundart zum Münsterländischen liegt dann auf einem Gebiet, das als Ostgrenze etwa Harsewinkel, Rheda, Rietberg und Liesborn, als Westgrenze Herzfeld, Beckum, Olde und Clarholz hat.

Auch die Sprache der nördlich der Weserkette liegenden mindischen Dörfer, also des größten Teiles des Kr. Minden und des östlichen Teiles des Kr. Lübbecke ist zwar noch westfälisch, aber nicht mehr südengrisch zu nennen. Die bis zum 12. Jahrhundert den ravensbergischen Grafen zustehenden Stifts-Osnabrückischen Kirchspiele Hoyel, Niemslöh, Neuenkirchen und ein kleiner Teil von Melle

sprechen ravensbergischen Dialekt. Eine alte Volksgerichtsgemeinschaft mit Gödingtplatz bei St. Annen erstreckte sich von Föllenbeck bis Melle. Hinsichtlich einzelner Laute und Ausdrücke unterscheidet sich natürlich die VolksSprache von Ort zu Ort.

Der ravensbergische Dialekt gehört zu den altärmlichsten, die man in den germanischen Ländern kennt, wie denn auch Jakob Grimm im Jahre 1842 schrieb:



Ravensberger Landmädchen. Gezeichnet von Jacobi, 1842.



„Ich habe nicht verhehlt, daß die westfälische Sprache mir unter allen deutschen Mundarten als die wichtigste und reichhaltigste erscheint.“ Die altdeutsche Deklination und die starke Konjugation hat die ravensbergische Mundart am besten erhalten. Auch hochdeutsche Wortverlautungen waren bis 1870 fast gar nicht eingedrungen. Natürlich ist die VolksSprache seit fast zweitausend Jahren von fremden Kultursprachen beeinflußt worden. Vom ersten Jahrhundert nach Chr. Geburt an drangen eine ansehnliche Zahl lateinischer Wörter ein. Vom 9. Jahrhundert ab wirkte das Altfränkische ein, im 13. Jahrhundert die mittelhochdeutsche Sprache, welche die damalige Fürsten- und Ritterwelt meist der VolksSprache vorgezogen haben mag, im 14.—16. Jahrhundert das Mittelniederdeutsche, welches in den Städten beinahe zur Herrschaft gekommen war, daneben auch das Altniederländische. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges drangen auch einzelne Laute des Niedersächsischen in die Mundart ein und gelten bis heute. Zur Zeit ergießt sich eine starke Schar hochdeutscher Fremdwörter aus den militärischen, staatlichen und technischen Einrichtungen in dieselbe. Dafür verschwinden leider eine Menge uralter, sinnreicher Wörter.

Eigentümlich waren unter anderen: Uake (Junge), Lüt (Mädchen), Üße (Kröte), Wif (Enterich), Scharphase (Igel), Kahn (junger Eber), Sandläuper (Arnobium pertinax), Spindicken (Hänsling), Luchtläuwerken (Werche), Quickestaart (Bachstelze), Akernschiarsel (Maikäfer), Piwit (Kibitz), Grupe (Stekrübe), Beiver (Biebeere), Tiekebaune (Pferdebohne), Quaken (Wacholderbüsch), Krecke (Riegel), Schute (Spaten), Fülle (Schöpföffel), Flot (Sahne), Wöbkenbraud (Wurstbrot), Rück (Schlinge), Slink (Schranke), Lifentrecker (Lineal), Black (Tinte), Bill (Schnabel), Welle (Quelle), Diuf (dicker End), Gounsdag (Mittwoch), Saterdag (Sonnabend), wacker (schön), minne (schwächlich), stüke (geistig unbeweglich), ämtien (empfindlich), gaisig (bleich), naijen (wiehern), loijen (brüllen), blieken (hellen), hüen (verstecken), ölen (wühlen), lufen (lupfen). Begreiflicherweise werden manche von diesen auch in Südwürttemberg und Südniedersachsen vorkommen. Das alte *ſ* wurde im 18. Jahrhundert auch anlautend wohl noch als *ſ* gesprochen, im 19. Jahrhundert noch allgemein als *ſch*. Diese Aussprache ging auch auf französisches Je und Ge über, so daß die Anekdote von der Lübbecker Frau entstand, die sagte: „Meine Töchter fangen alle drei mit *S* an: *S*-chanette, *S*-chorschine und *S*-charlotte. Man bloß das kleine Zophichen, das schreibt sich mit'n *Z*.“ Übrigens lautete *Z* in hochdeutschen Fremdwörtern durchweg *ſ*: Sucker, Such (Zug). Eigentümlich war auch, nur die Knaben mit dem schlichten Zunamen des Vaters zu benennen. Die Mädchen wurden durch zugesetztes genetivisches *s* gekennzeichnet: Dat Gößling's, Dat Brand's. Kleine Wandlungen erleidet der Dialekt fortwährend. So ist jetzt höfliche Anrede geworden: Bliven se man. Blivet se klingt schon etwas rauh in der Anrede. Man hört das: Gau ju good als Lebewohl nicht mehr, auch nicht mehr: Gudden Mo(r)jen, sondern Gudden Muarn.

Die meisten auswärtigen Beobachter des Minden-Ravensberger Dialekts haben ihn weich und wohlklingend gefunden, wie das ja auch seinem Festhalten am in- und auslautenden *ſ*, *ſſ* statt des zischenden, tönenden *s*, des *ſw*, *ſm*, *ſn*, *ſp*, den zahlreichen Diphthongen und der Erweichung der Konsonanten *t*, und *p* im Inlaute entspricht. Dagegen klagt H. Hartmann über das allgemeine Schreien der Bauern und gewiß ist, daß der Südbengeler bei lebhaftem Sprechen die Worte oft rauh aus der Kehle herausstößt. Eulmann bemerkte vor 200 Jahren, die meisten Einwohner der Grafschaft redeten etwas durch die Nase und sie hätten ein gewisses Pathos in der Sprache.

Man bezeichnet gewöhnlich die niederdeutsche Rede als monoton, gegenüber der oberdeutschen. Genauer wäre: Der Oberdeutsche wechselt mehr ab in der Stärke der Stimme als der Niederdeutsche. Dafür hat aber der Niederdeutsche, wie auch der Nordländer, die mannigfaltige Modulation der Stimme. Er singt, wie man sagt. Am deutlichsten ist das bei Niederfranken und benachbarten Niedersländern, von deren Sprache ein süddeutscher Musikkiebhaber gesagt hat, daß die Rezitation in der Oper nichts weiter wäre, „als minder schöne Nachahmung der Musiksprache dieser Norddeutschchen. Wenn man kein Wort von diesem Singen versteht, so ist es dem Hörenden doch, wie wenn er liebliche Melodien hörte.“ Ob ursprünglich so, oder nicht: in der hochdeutschen Sprache der Ravensberger ist jetzt diese rezitative Sprache recht verbreitet und wenn man plattdeutsche Landkinder in behaglicher Stimmung, etwa im Garten oder auf blumiger Wiese belauscht, so hört man dieselbe melodiöse, wiegende Betonung.

Die Einführung des Hochdeutschen ist in unserer Gegend mehr den religiösen Schriften und der Kanzel als der Kanzlei zuzuschreiben. Um 1580 dichtete die Stiftsdame Anna v. Quernheim in Herford noch niederdeutsche Kirchenlieder und in derselben Zeit veröffentlichte der Bielefelder Prediger Rudolf Bredek seine niederdeutschen Predigten. Um 1740 „wurde von allen Herren und Damen in den Zusammenkünften nichts als Plattdeutsch gesprochen. Jetzt (im Jahre 1798) läßt man sie nur noch zum Spaß hören“. Der letzte öffentliche Posten, den die niederdeutsche Sprache, bis über die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, ausschließlich beherrschte, waren die Haus-, Gras- und Holzauktionen. Bei der Handhabung des eingeführten Hochdeutsch kämpften obersächsische und rheinfränkische Einflüsse miteinander. „Ain unnschuldiges und toires Blut ist daas“ haben die Pastoren des 18. Jahrhunderts vielfach gepredigt. Im allgemeinen aber überwog die rheinische Aussprache. Man sagte z. B. We-in, Ste-in, bis nach 1815 in diesem Punkte das obersächsisch-berlinische ai (Wain, Stain) zur unbestrittenen Herrschaft kam.

2. Die Ortsnamen.

Fast ebenso alt wie die germanische Zunge am Ösning und Wesergebirge ist, sind manche von den Ortsnamen. Die Dorfnamen sind ausschließlich sächsisch. Von keltischen Residuen oder fränkischen Einflüssen kann kaum die Rede sein.

Nicht alle lassen sich erklären. Das folgende nach Grundwörtern geordnete kurze Verzeichnis enthält die Dörfer und Bauerschaften unter Ausschluß der verschollenen Dorfnamen.

-heim.

- Haus, Wohnsitz, ursprünglich wohl der eines einzelnen Geschlechts.
- Behme: Bavenhem 1226. Personename Bavo.
- Dehme: Deheim 1094, Thedehem 1189. Von thiuth, das Gute, Gutheim?
- Eickum: Eikamon, Eihchem 12. Jahrh. Eichenwald, -heim. Glösinghausen: Glosinchem 13. Jahrh. Gloso, Gluso.
- Gernheim: Unerklärt.
- Hartum, Kr. Minden: Herthem 1248. hard, Anhöhe oder hert, Hirsch?
- Hartum bei Herford: Hartheim 12. Jahrh. Von hard, Anhöhe an der alten Hardena oder Ha.
- Hehdem: Hethem 1252, Heidheim.
- Gasum: Garsem 1227. Unerklärt.

Muckum: Muckheim 12. Jahrh. Unerklärt. Westf. mücf = mürbe, got. mufs, sanft?
 Quernheim: Querenhem 1250. Quern, steinerne Handmühle.
 Stockheim: Stockheim 1264. Ein Stock war eine Gruppe von Baumstümpfen.
 Wehdem: Wethheim 969. wid = ein Wald.
 Windheim: Winthem 1259. Von windiger Lage?

-dorf.

Ansammlung von Höfen auf eigenen Hauswurten, meist wohl von einem Edeling gegründete Genossenschaftsiedlung, ursprünglich meist von 6 bis 12 Hausstellen.
 Allingdorf: Athelhardinchorpe 1247. Personennname Athalharding.
 Aschentrup, Hof bei Dornberg: Aschendorp 1494. Personennname Asiko.
 Baringdorf: Bernigthorpe 1153. Personennname Berning.
 Bastorpe, wüst bei Minden, ca. 1191. Am Bache Bastau.
 Beckendorf bei Jöllenbeck: Bychethorp 12. Jahrh. Von einem Bach.
 Bentrup bei Heepen: Berinctorpe 1316. Personennname Bering.
 Büttendorf: Buttinchorpe 1151. Personennname Buto.
 Deppendorf bei Werther: Thietmerinchorpe 12. Jahrh. Personennname Thiutmaring.
 Düttingdorf: Duttinchorpe 1252. Personennname Dudo.
 Eimterbaum bei Herford: Evinthorp 12. Jahrh. Personennname Eving.
 Frentrup, Hof bei Dornberg: Brenkinthorp 12. Jahrh. Personennname Franko
 oder von einem Franken benannt.
 Gentrup, Hof bei Dornberg: Gerentrup 16. Jahrh. Personennname Gero?
 Hamlingdorf: Hamelinctorpe 1239. Personennname Hamilo.
 Holtrup: Holtorpe 1232. Von holt, das Gehölz.
 Isingdorf: (H)istincthorpe 12. Jahrh. Personennname Isiko.
 Ferrendorf bei Schilde: Gerinctorpe 974. Personennname Gero.
 Oldendorf: Aldenthorp 969. Schon die Lage unterm Berge zeigt an, daß der
 Ort älter ist als die umliegenden Ortschaften.
 Oldendorf bei Halle und bei Bünde. Oldendorf bei Borgholzhausen: Olden-
 thorpe 1289. — Oldentrup bei Heepen: Aldenthorp 12. Jahrh. — Oppen-
 dorf: Opendorpe 1263. Personennname Opo?
 Peppmeier, Hof in Jöllenbeck: Pepingthorpe 1265. Personennname Papo, Pfaffe.
 Rotingdorf: Rothardinctorpe 14. Jahrh. Personennname Hrodhard.
 Remerloh: Remelinctorpe. Personennname Ramilo.
 Siendorf bei Rödinghausen: Schieveningtorpe 1350, Sineke 13. Jahrh. Unerklärt.
 Steinbrüntorf: Steinbruninctorpe 1359. Personennname Bruno.
 Schwenningdorf: Swanekindorp 1088. Personennname Swaniko.
 Ürentrup: Urincthorp 1106. Unbekannter Personennname Uring.
 Waldorf: Valethorp 1080. Valh in Ortsnamen bedeutet sonst eben.
 Wilsendorf: Vilijonthorp 12. Jahrh. Von einem verschollenen Bachnamen Vilisa,
 wie Th. Lohmeyer meinte?
 Wehrendorf: Wericthorp 1032. Personennname Waring.
 Wentrup, Höfe bei Werther: Wenkenkerinchorpe 1295. Personennname Wadher?
 Wrachtrup, Hof bei Heepen. Von wrechten, Einzäunungen?

-stede.

Stätte, wohl mehr einer Sippe oder Genossenschaft, als einer einzelnen Familie.
 Fast nur an der Nordseite des Süntels, wie denn in der norddeutschen Ebene die
 alten Dörfer auf -stede viel häufiger als in Westfalen sind.

Bustedt: Buscenstede 1222. Personename Busiko?
 Häverstedt: Hevericstide 1080. Unerklärt.
 Nettelstedt: Nitalstede 1033. Von nital, die Nessel.
 ISENSTEDT: ISENSTEDT 1242. Personename Izo?
 Ostenstedt: Ostenstede 1204. Personename Ovo.
 Werste: 1281, erst spät Werstede. Liegt unweit der Werre.

-hausen.

Die meisten Dörfer auf -hausen müssen ihrer Lage und Anlage nach den Anfängen der Besiedelung angehören und so deuten sie in ihrer Massenhaftigkeit auf eine einmalige, planmäßige Besiedelung. Sie sind meist Gründungen eines Einzelnen, der die Niederlassung entweder für seine Sippe oder für eine Genossenschaft bejorgte. Sie können ursprünglich aus wenigen Wurten bestanden haben.

Ahlsen: Allehusen 1290. Von ala, groß?
 Aminghausen: Hemezingahusun 1033. Personename Amiking.
 Amshausen: Ameshusen 12. Jahrh. Personename Ami.
 Aulhausen: Ovlhusun 1139, Ovelhusen 1183. Unerklärt.
 Babenhausen: Bavenhusen 977, später Bobbenhusun. Personename Bavo.
 Babbenhausen bei Beltheim: Bavenhusen 1299. Personename Bavo.
 Barkhausen: Barkhusen 1576. Von bark, Birkenwald.
 Barnhausen: Barnhusen 13. Jahrh. Personename Baro?
 Bexen: Bilehusen 1151. Von einem Bach.
 Berghausen: Barghusun 1074. Von barch, Art Scheune?
 Bessingen: Bessinghusen 1311. Personename Bediko?
 Benkhausen: Bodinkhusen 1311. Personename Bodo.
 Bödinghausen. Personename Boding.
 Borlebzen bei Blotho. Neubildung von dem Namen einer Ministerialenfamilie Bardeleben?
 Borgsen bei Brackwede: Burchusen 1036. Von einer Burg.
 Bröderhausen: Broderhusen 1250. Personename Broder.
 Börninghausen: Berninghusen 1073. Personename Berning.
 Bröninghausen: Brunnenhuson 993, Brunighusen 1055, Brunecheshusun 12. Jahrh. Personename Bruniko.
 Büttinghausen: Buttinghusen 1329. Personename Buto.
 Barthausen bei Borgholzhausen: Borthusen 1240. Von bord, Rand. Am Rande der Bergkette?
 Dingerdissen bei Heepen: Thingheredeshusun 12. Jahrh. Personename Thinghard.
 Digen bei Heepen: Diddeshusun 12. Jahrh., Thydwiteshusen 9. Jahrh., in den Corveyer Traditionen. Personename Thiutwid.
 Eidinghausen: Eidinghusen 1126, Egelinhusen 1400. Personename Agilo.
 Eifsen bei Bergkirchen: Ekishusun 1033. Personename Eki.
 Eilhausen: Eilenhusen 1277. Personename Agilo.
 Eilshausen: Eileshusun 1271. Personename Agil.
 Einighausen: Einichusun 1058—1080. Personename Agining.
 Eißen bei Schildecke: Edishusen 974. Personename Aldi.
 Eldagsen: Eldaghesen 1300. Personename Alidag.
 Engershäusen: Enginge-, Engershusen 14. Jahrh. Personename Angiher.
 Frödissen bei Heepen: Fro(n)deneshusun 12. Jahrh. Personename Frödino.
 Gebinghausen: Ghevynchhusen 1273. Personename Gavo, Geving.

Geverdingen: Gerebrechtinchusen 1290. Personename Gerbreht.
 Gorspen: Gorbrachcosen 1281, Godbrechess 1297. Personename Godbraht.
 Grimminghausen: Grimmelhusen 1350. Personename Grimming.
 Guntenshausen, Hof bei Schildesche: Guntenshusen 1318. Personename Gundo?
 Haddenhausen: Haddenhusen 1033. Personename Haddo.
 Harlinghausen: Harlekeshusen 1242. Personename Harileif.
 Hedinghausen: Heddinchusun 12. Jahrh., Hethelighusen 1242. Personename
 Hathing.
 Hedingen: Heddinchusen 1370. Personename Hathing.
 Heimsen: Hemenhuson 1096. Personename Heimi.
 Herringhausen: Hetheredinchusun 12. Jahrh. Personename Hatherad.
 Hiddenhausen: Hiddenhusun 12. Jahrh. Personename Hiddo.
 Hillegoßen: Hildegereshusun 12. Jahrh. Personename Hildiger.
 Hillewassen bei Herford: Hildewoldeshusun 12. Jahrh. Personename Hildiwald.
 Hilverdingen: Hildwardingahusun 1032. Personename Hilbiward und dessen
 Nachkommen.
 Holzen bei Bünde: Holthusen 1315. — Holzen bei Hüllhorst: Holtzinf 1290. —
 Holzhausen bei Haßberge: Holthusen 13. Jahrh. — Holzhausen, Kreis
 Lübbecke: Holzhusun 1033. — Holzhausen bei Hartum. — Borgholzhausen:
 Holthusen 1173. Sämtlich holt im Sinne von Wald mit Unterholz.
 Hollwiesen: Halvesen 1256. Unerklärt.
 Hongsen und Huchsen bei Hüllhorst. Unerklärt.
 Jössen: Jutesen 1235. Personename Juti?
 Kutenhausen: Kutenhusen 1311. Unerklärt.
 Lenzinghausen: Lanzinghusen 12. Jahrh. Personename Lanziko?
 Lippinghausen: Liippinhusun 12. Jahrh. Personename Liubing?
 Lübbassen: Lindberteshusen 976, Lutbrecteshusen 974. Personename Lindbraht.
 Lutterhausen bei Bünde: Lindremehusun 12. Jahrh. Personename Liudhraven
 (Volfrabe).
 Meissen: Magissun 1090. Unerklärt.
 Dettinghausen: Otaghusen 1087. Personename Outhdag.
 Dexen bei Deynhausen: Dingehusen 1244, Eyngehusen 14. Jahrh. Personename
 Authing?
 Olderdissen bei Bielefeld 1339. Personename Aldhard.
 Oldinghausen: Personename Alding.
 Deringhausen: Oderinchusen 1334. Personename Auther.
 Dertlinghausen bei Rahden: Ordinchusen 969. Personename Ordo?
 Ohse, Hof bei Wallenbrück: Ouhusen 1243. Häuser an der Ou, der Warmenau.
 Päpinghausen: Papingonhuson 1059. Personename Paping.
 Pödinghausen bei Enger: Podinghusen 1342. Personename Podo, Pudo.
 Quetzen: Quedeleszen 1292. Personename Quithilo.
 Randringhausen: Ratmerinchusen 1280. Personename Radmar.
 Renhausen: Renhusen 15. Jahrh. Unklar.
 Rinxthof bei Enger: Rengenstechusen 1180. Personename Ragingisung?
 Rödinghausen: Rothinchusun 12. Jahrh. Personename Hrothing.
 Schrottinghausen bei Werther und bei Oldendorf: Scretinchusen 1300.
 Selhausen, Hof bei Heepen: Selihusen 974. Von seli, Gebäude mit Saal.
 Siederdissen bei Herford: Shredeshusun 12. Jahrh. Personename Sigirad.
 Siedinghausen bei Deynhausen: Sitinchusen 1150.

Siedinghausen bei Bockhorst: Sitinchusen 1156. Personenname Sido?
 Sybrassen, Hof bei Stieghorst: Sybrachteffen 1277. Personenname Sigibraht.
 Söttringhausen: Sutterinchusen 1151. Personenname Swidher?
 Stockhausen: Stochusen 1280. Von Stock, Stumpfwald.
 Strufern oder Strunk, Höfe bei Heepen: Strukhusen 14. Jahrh. Von struk, Strauch.
 Südmerßen, Hof bei Blotho: Suttmereshusun 12. Jahrh. Personenname Swidmar?
 Sunderhaus: Suderhusen 1393.
 Tatenhausen: Tatenuhusen 14. Jahrh. Personenname Tato?
 Theenhausen: Tedenhusen 1493. Personenname Tedo.
 Teenhäusen bei Herford: Tiedenguson 1151. Personenname Tiado, Tiudo?
 Theessen: Thiadeshusan 1151. Personenname Tiudo?
 Tichlossen bei Hänsberge: Thedinchusen 1121. Personenname Tiudo?
 Todtenhausen: Dodanhajun 1028. Tatenuhūs 1380. Personenname Todo.
 Topwälzen bei Blotho: Walehusen 1272. Unerklärt.
 Ubbedissen: Ubbedeshusun 12. Jahrh. Personenname Ubbihad?
 Uphausen: Ubbhusun 1033. Von up = hinauf.
 Volmerdingen: Volmarincsen 1224. Personenname Volkmar.
 Bößen: Bodererßen 14. Jahrh. Unerklärt.
 Wichlinghausen: With- und Wighherinchusen 1151. Personenname Wiggēr.
 Wichlinghausen, Höfe bei Wallenbrück: Wingelinghausen 1693. Von Winkel.
 Wietersheim: Witerßen 1233. Personenname Widher.
 Wiechhausen, Hof bei Dielingen: Wichusen 1223. Häuser in einer Wic, einem
 abseits gelegenen Zufluchtsorte.
 Wittenhausen bei Hänsberge: Wichringehusen, Wiherdinhusen 1311. Personen-
 name Wigharding.
 Wolferdingen: Wolvaradingahuson 1033. Personenname Wolfrad.

-bere.

Das ags. bearu, Wald mit fruchttragenden Bäumen. Nur in Egisburen 1029,
 Egisberni 1033, jetzt Eisbergen. Egis— ist kaum aus einem Personennamen
 Agi zu erklären. Einfach in Bieren: Beren 12. Jahrh.

-berg.

Die Bodenbeschaffenheit des Süntels und des Osnings brachte es mit sich,
 daß kein einziges Dorf in der Urzeit auf einem Berge angelegt ist. Wohl aber
 liegen auf oder an solchen Einzelhöfe und Burgen.
 Boneberg bei Blotho. Keine alte Dorfsiedlung. Unerklärt.
 Gehrenberg in Herford: Gueranberh 1044 und frühere Burg bei Minden Geren-
 berg 1323. Eine gere ist ein spitz zulaufendes Landstück.
 Halstern: Halstenbergh 14. Jahrh. Unerklärt.
 Homberg bei Herford: Honbergh 1333. hon = hohem.
 Cappenberg bei Deynhausen. Von der Form.
 Krückeberg bei Blotho. Zu krücke, gekrümmtes Stück Land.
 Lichtenberg bei Blotho. Von licht, hell, nicht dicht bewachsen.
 Limberg bei Oldendorf, Bielefeld, Föllenbeck, Dornberg und Exter: Lintberghe,
 Lindberghe 13. Jahrh. Von lind, Lindengehölz.
 Mellbergen: Melebergan 12. Jahrh. und Mollbergen: Melebergen 1185.
 Mahlstätte-Berge. Solche können, wie der Grönenberg bei Melle beweist,

auch künstliche Erdhügel gewesen sein. Eine Ausnahme scheint Dornberg zu machen: Thornbergon 12. Jahrh., Thorenberg 1224 und in der Vita Waltgeri (14. Jahrh.): Durinberc. Von einem richtigen Berge liegt Kirchdornberg ziemlich weit ab. Vielleicht ist die alte Sage richtig, daß an der Stelle der jetzigen Kirche eine Kultsstätte war, die mit lebendigem Dorn umgeben gewesen sei. Diese könnte auf einem künstlichen Hügel gelegen haben. Doch macht die ndd. Form Duarnbiarg eine Ableitung von thorn, Dorn, fast unmöglich. Ist Duro in Durinberc = nordisch Thorr?

Reineberg bei Lübbeke: Reineberge 1221. Zu ahd. ragin, große?

Schalcaberg, Schalcaborg 1080 und 1018, Schalcesberg 1186, bei Hausberge.

Vgl. Weiß, in der Zeitschr. d. h. V. für Niedersachsen 1900, S. 157.

Schwalenbrink bei Lahde und Swalenberg bei Lippinghausen 1501. Von swale, Uferschwalbe.

Sparenberg bei Bielefeld. Nach einigen zu spar, Sperling, Staar, nach andern zu westfälisch spar, dürr, trocken, von der Bodenbeschaffenheit.

Wattenberg bei Blotho. Von hwat, scharf.

Winterberg bei Blotho. 1311. Von der Lage.

-burg.

Teils vorgeschichtliche germanische Wallburg, teils mittelalterliche Wasserburg. Deesberg bei Blotho: Desborch 1287, Theresburg 12. Jahrh. Vielleicht ursprünglich der Name des jetzigen Amtshausesberges. Vgl. die uralte Derjaburg und Gau Dersia im südlichen Oldenburg.

Ellerburg bei Alswede: Elreborch 1475. Von eller, Erle.

Fiegenburg bei Lübbeke: Bygenborch 1398. Vom Zunamen Bige.

Mühlenburg bei Spenze. Nach der oberhalb gelegenen Altmühlenburg benannt. Da diese kaum an einer Mühle gelegen gewesen sein kann, so bleibt die Ableitung dunkel.

Ravensberg, ndd. de Rawske Brink: Ravensburg 851, Ravensberg 1021 u. 1141, wahrscheinlich von Psn. Rav(en)o. In dem ravensbergischen Wappen wurde der Name auf ahd. rāvo, der Sparren gedeutet.

Uhlenburg bei Löhne: Ullenburg 15. Jahrh. Von Eulen?

Werbburg bei Spenze 1468, auch Weburg, ndd. Wirburg. Von withr, Widerstand.

-dom.

Wahrscheinlich ahd. tuom, nordisch domr, afg. dom, m. Gericht oder mnl. dom, m. Dampf, dumpfe Luft, ahd. doum = lat. fumus (Hildegard).

Haldem: Haldum 1150, Haledum 13. Jahrh. Der erste Teil ist wohl hal = halsförmiger Landstrich.

Minden: Mimthum 798, ep. Mimidomenis 895. Der erste Teil könnte ein altes Wort für Erde sein, welches zu gotisch mimz, Fleisch gehörte.

-brok.

Von Brackwasser oder lachenbildendem Wasser durchzogene Fläche, gegenüber der Marsch, wo blankes Wasser stand.

Diebrok: Dyebroke, Dibroke 14. Jahrh. Unerklärt. Vgl. Diemke, Kreis

Herford: Dijenbeke 1574. Hunnebrok bei Bünde: Hundesbroc 12. Jahrh. Unerklärt. Von germanisch hun(n), braun?

-bur.

Wohnsitz, dann Dorfschaft.
 Südhemmn: Hemminburun 1033. Personenname Hemmo.
 Vorstel bei Lohde: Grimisborstelde 1197. Personenname Grimi und burstalda, Schafkoben, Scheunen, die von einer Bur aus zu Weide und andern Zwecken angelegt sind. — Vorstel bei Menninghüffen ist daselbe.

-brück, Brücke.

Königssbrück bei Neuenkirchen, früher ravensbergisch: Kuningesbrugge 12. Jahrh. Ursprünglich fränkisches Königsgut an einer Brücke über die Warmenau.
 Wallenbrück: Waldenbrug 1096, Waldenbrugge 1160. An einer alten Knüppeldammbrücke über das Warmenatal. Der Weg hieß der Deitweg (Wolfweg). As. wallan, aufwallen, ndb. welle f. Quelle, hd. wallen, aufquellen: quelliger Grund. „Eine Wahlweide oder Welle oder Mersch.“ Schweters, Der Kr. Lüdinghausen, S. 326.

-esch.

Ndb. Esch ist offenes, dem Dorfe gemeinsames Saatfeld, auf welchem meist auch die heidnischen Grabstätten lagen.
 Hangesch: abhängig liegender Esch.
 Schildesche: Scildee 974, Scildeze 1284. Schildförmiger Esch.
 Gartnisch: Gretanescha 1068, Gerthenesche 14. Jahrh. Dasselbe ist Gretesch bei Osnabrück. Von grēt, grint, Kies, Sand, neuwestfälisch grut.

-feld.

Wagerecht liegende größere Fläche.
 Bielefeld: Bilanfelde 9. Jahrh. in den Corveyer Traditionen, Bilivelde 1028, Bylivelt 12. Jahrh. Es gibt fünf Orte Bielefeld in Norddeutschland. Raum von dem Jagdausdrucke bilen, da das „Beilen“ nicht in der Ebene geschah. Zu Altnordisch bila, brechen?
 Gohfeld: Govelde 1224. Gaufeld. Also fränkischen Ursprungs, da das Wort Gau nicht sächsisch ist.
 Schaffeld bei Bäpinghausen: Scapefeldun 972. Nach Weiß, in der Zeitschrift d. h. B. f. Niedersachsen 1900 ein Schöffenfeld.

-gere.

Mnd. gere, spitz zulaufendes Landstück.
 Kirch- und Südlengern: Linegaron 12. Jahrh. Leningeren 1271. Der erste Teil von hlini, Hügellehne?

-hagen.

Ausgeschiedener Bezirk, durch Wälle oder Gebüsch eingefriedigt. Die ravensbergischen Hagedörfer sind wahrscheinlich von den alten Grafen im 12. Jahrh. nach dem Muster der lauenburgischen im ostelbischen Kolonienlande eingerichtet.
 Brodhagen 1325. Bedeutung: Diensthagen.
 Brokhagen 16. Jahrh. An einem Bruche.
 Eggeberg: Egbergheshagen 15. Jahrh. Aber Eberteshaghen 1337. Also Personenname Egbert.
 Gellershagen: Geltardeshagen 1233. Personenname Geldhard.
 Hellerhagen bei Blotho: Heltrehagen 14. Jahrh.

Kippshagen bei Exter: Kippeshagen 1311. Personename Kipp.
 „Mauretanischer Hagen“ des Klosters St. Mauritius in Münster zwischen
 Königsbrück und Jöllenbeck.
 Lämmershagen: Lewenbergshagen 1407. Von der alten Lewenburg?
 Rosenhagen. Von wilden Rosen.
 Rotenhagen: Rodenhagen 1517. Hagen, worin Rodungen?
 Sandhagen 1325.
 Steinhagen 1258. Von vielen Findlingen dort?
 Wulfhagen. Von Wölfen.

-hard.

Hier in dem Sinne, wie in Bayern und Franken: Sandiger Boden, unbebautes Land mit Holzbestand.
 Krax im alten Ksp. Heepen: Crakeashart 1088. Hessisch kräke, der Kofkrabe, altno.
 kräka.

-holt.

Umfangreicheres Gehölz, mit Duftholz.
 Arnenholz bei Herford: Arnholte 1265. Von arne, Adler.
 Bargholz bei Jöllenbeck: Bargholte 12. Jahrh., Barcholte 1200. Birkenholz.
 Buchholz: Bocholte 1311.
 Eickel: Echolte 1263.
 Hemmingholz bei Jöllenbeck: Hemingholt 15. Jahrh. Personename Heimo.
 Schierholz. Von schire, Abteilung, Scheidung.
 Varenholz bei Spenge: Warenholte 1350. Ndd. Vornhölte = vor dem Holze.

-horst.

Hochgelegener Waldort, wo nur noch Geestrüpp übrig geblieben war.
 Hörste: Hursti 1088.
 Bochhorst 1375. Ein Bok war ein Buchengehölz.
 Habighorst: Havechorst 1298 und 1318. Von Habichten.
 Brandhorst bei Hiddenhausen 13. Jahrh. Waldstelle mit Kohlenbrennerei.
 Böhlhorst: Belhorst 1394. Ein bel war ein Hügel von gewisser Gestalt.
 Hüllhorst: Hullhurst 1310. Von hul, Hügel, welches noch in Gelderland bekannt
 ist, ags. hyll. Bgl. Nomina geogr. neerlandica II, S. 12 ff.
 Iesselhorst: Islehorst 1290, Islehorst 1204. Von einem Islo, d. h. Glanzloh.
 Lashorst bei Alswede. Zu ags. laes, f. Viehweide.
 Mudehorst bei Dornberg: Muthehorst 12. Jahrh. Mnd. mode, locus limosus,
 iislä. mödha, Schlamm.
 Pathorst: Hovestat tor Pathorst 15. Jahrh. Von einem Pfade?
 Schnadhorst: Snathorst 1261. Snat, Grenze.
 Stieghorst: Stighorst 1290. Von einem dortigen Stig oder Stigsel.
 Waghorst bei Rüdinghausen: Wachorst 1539. Unerklärt.

-ithi, -ede.

Wahrscheinlich das generelle ältere Wort für Heide, freie Fläche, Au.
 Bünde: Buinithi 952, Buginithi 1039. An einem Bogen der Elze oder ihres Tales.
 Dünne: Dunnethe 1151. Unerklärt.
 Die Harlhöfe bei Windheim: Herlethe 1168. Nach Weiß, in der Zeitschrift des
 Heimatbundes Niedersachsen 1906, S. 10 zu haruc, heiliger Hain.

Köcker, Hof bei Schildesche: Kokrethe 1151, Kokerthe 1208. Köchersförmige Au? Löhne: Lenithe 12. Jahrh. Lunede 13. Jahrh. Eine lone ist ein Wasserzug. Mehnien: Menethe 1094. Von Mnd. mēne, gemeinsam, nl.-dial. meene, Gemeinweide.

Röhden: Rodun 1033, Roden 1160, Riudenithe 1096, Rodenethe 1243. Rahden lautet im Jahre 1274 Roden. Ahd. riuti, an. riōdhr, gerodete Stelle und andererseits ags. hryding „cleared land“, aus deren r : hr und iu : u= Umlaut und dh : d sich die auffälligen Lautverhältnisse der ndd. Namen mit dem Bestimmungswort — rode erklären.

Senne: Sinethi 804, Sinithi 1028, Synatha 1028. Von gotisch sīns, alt oder sūn, immer: Große Heide.

Siele: Sylithi 12. Jahrh., Siledhe 1258. Mnd. sile, Niederung.

-ingen.

Von dem in den nordischen Sprachen geläufigen ing, eng, Weide. Dielingen: Diligin 1231, Dilinegin 1235. Von thel, Bohle? Wiesen bei Böhlenbrücken?

Gestringen: Gestinghen 1312. Von geest, höheres, trockenes Land?

Tengern: Theninghe, Thiniche 1151, Tenninghen 1290. Unerklärt.

In Hellingen, Kr. Herford, zuerst im 12. Jahrh. so, ist an ing, Wiese, nach der Lage des Ortes nicht zu denken. Das -ingen wird hier auf die Nachkommen des Gründers Helli hindeuten. Personename Helling häufig in Nordwestfalen. Auch in Werfen (Werfinche 12. Jahrh., Wervengen 1180) haben wir am Stämme werf d. h. Drehung lediglich unsere gewöhnlich hd. Bildungssilbe -ung, älter inge.

-kirche.

Nur in Bergkirchen: Berckeren 14. Jahrh. Die dortige Nicolauskirche soll bereits im Jahre 799 existiert haben.

-kamp.

Ursprünglich mit Findlingen, später mit Wällen umfriedigtes Privatgrundstück. Norwegisch kampr, Granitstein.

Besenkamp: Byzencampe 12. Jahrh. Personename Bijo.

Arenkamp: Arnecampe 1233. Von arn, Adler.

-lage.

Freie, von Wäldern umgebene, zur Ansiedelung geeignete Fläche. Barlage bei Levern. Das Bestimmungswort bar- ist vieldeutig.

Behlage: Begelage 1242, Bechelage 1266. Biehweide.

Hartlage bei Bielefeld: Hetlego 12. Jahrh., Hatlage 1290, Hartlage 1475. Von hert, dialektisch hiart, Hirsch?

Krollage, Kr. Lübbeke: tor Krollage 16. Jahrh., Crusleghe 1316. Von kroll, krull, Gestrüpp.

Lintlage bei Bünde 17. Jahrh. lind, Lindengehölz.

-loh.

Größeres, lichtes, hainartiges Gehölz, welches ursprünglich wohl Gemeinbesitz war und vielfach heilige Stätten enthielt, später in Parzellen an die Erbhöfe zur Benutzung verteilt war.

Böckel bei Rödinghausen: ton Bokell 1472. Buchen-Loh?
 Ebbeslo: Meppidisla 1151, Ebedeslo 13. Jahrh. Unerklärt.
 Deestel: Diaslon 969, Thesele 1222. Unerklärt.
 Ennigloh: Enekle 12. Jahrh. Unerklärt.
 Hollen bei Isselhorst: Honlo 1216. Auf einer Dünenkette, von hō = hoch.
 Hallo bei Dielingen: Honlo 1270. Hochgelegenes Loh.
 Linteln: Lintlo 1231. Lindenbain.
 Leteln: Litolon 1130. Unerklärt.
 Masselo, Feldmark bei Minden: Martisloh 11. Jahrh. Unerklärt.
 Nutteln bei Rahden. Nutzhaine.
 Pehlen bei Blotho: Pythelon 12. Jahrh. Unerklärt.
 Peckeloh: Peclon 11. Jahrh., Pekelon 1323. Unerklärt.
 Ramself bei Brackwede: Rambel 1550. Aus Grammaslo, d. h. Rabenhain.
 Schweicheln: Sueclen 12. Jahrh., Sueglen 14. Jahrh. „Lohe“ bei einer sweige, einer Sennerei mit Biehweide.
 Uffeln bei Blotho: Medofulli 779, Middlesten Ufslen 1146 und Rothenuffeln bei Minden. Von got uf, unter, unten, wie die Lage von Uffeln, von Salzuffeln und von Uffeln, Kr. Bersenbrück zeigt.
 Ummeln: Umlo 1147, Umlo 1313. Von umbi, herum. Halbkreisförmiges Loh?
 Varl: Varlo 1270. Das Wort Var ist häufig und vieldeutig.

-mer.

Ein mere war in unsren Gegenden ein Landsee.
 Der Dümmer: Diummeri 965. Zu westfälisch dummerig, feuchtgelegen und norw. dumba, Nebel, Schwärze.
 Dummerten, Kr. Lübecke: Dumere 1151, Dummerstarpe 13. Jahrh. Von einem später ausgetrockneten Meere?
 Stemmer bei Friedewalde: Stemmere 1245. Aus Sten=mere, Steinsee?

-mühle.

Die Wasser- und Windmühlen kommen erst vom 9. Jahrh. ab auf. Daher sind sehr alte Siedlungsnamen nicht mit -mole gebildet worden. Eine Wedemolen bei Herford wird 1355 genannt und Schockmühlen bei Löhne im 14. Jahrh. als Scokemolen. Mnd. schock bedeutete einen Kornhaufen.

-mold.

Bon mahal, Versammlung(splatz).
 Getmold: Geytmel 1421, Getmunde 1229. Von get, Junges von Kindern, Schafen, Pferden. Vielleicht nach einem alten dortigen Markte.
 Versmold: Fersmel 1068, Versmelle 1223. Nach Th. Lohmeyer hatte der Bach dort früher den auch anderswo vorkommenden Namen: Verse. Um 1500 gab es dort einen Versemeyer.

-seten.

Size, Bauerschaftsabteilungen, die namentlich mit Rücksicht auf die Weide getroffen sind.
 Bexten bei Herford: Befesteten 1216. Von beke, Bach.
 Loxten: Locseten 1182. Zu loof, Lauch, welches Wort früher eine allgemeinere Bedeutung hatte.
 Winkelshütten: Winkelseten 1240. Von Winkel im Sinne von Abcke.

-scheid.

Scheid im Sinne von Scheidung, Grenze ist eine fränkische Bildung und die beiden folgenden Namen verdanken auch wohl Franken ihre Entstehung.

Falscheide. Von vale = ebene Fläche?

Ostscheid: Scieth 12. Jahrh., später Ostersched.

Westerscheid: Westersced 13. Jahrh.

-stein.

Von großen erratischen Blöcken, Steinentmälern und Felsblöcken.

Nonnenstein bei Rödinghausen. Ndd. none, verwandt mit lat. nanus, der Zwerg.

Wedigenstein bei Hausberge: Wedeganstein 1260, Wedegenstene 1308. — Wedegaburch 993. Personename Wideo.

-wede.

Von widu, Wald, Holz.

Wehe: Weden 1530, Rodesweden 1275. Wode ist wohl Personename.

Alswede: Alsuith 1224, Althwede 1257. Zu ags. aled, Feuer(brand). Brandhain in bezug auf religiöse Gebräuche.

Brackwede: Bracwidi 1195, Bragwide 1188, Braquide 12. Jahrh. Ein Wied bei Brachland, Ödland, welches brake auch in Brake (Braf, Bref 12. Jahrh.) vorkommt.

Osterweg: Österwide 1241, Hostrowiden 1160.

Oppenwehe bei Wehdem (Wetheim): Oppenwedte 1227. Unerklärt.

Osterholwede bei Levern: Holwede, Wede 13. Jahrh. Gehölz bei einer Erdvertiefung?

Stemwede, alte Gräfschaft um Rahden 1188, Stemwede 1250, wovon noch das Dorf Stemshorn.

Auch Herford wird hierher gehören. Es heißt zwar in den alten Aufzeichnungen Herivurt, aber ndd. Hiarwede und an eine Furt über die Werre bei dem Kloster ist nicht zu denken.

-wik, -wig.

Nur in Radewig, Teil von Herford: Rodewic 1279. Ein Wik war ein Nebendorf, von wiken, weichen. Im Kr. Minden lag im Jahre 860 ein Baldrikeswic, später 1246 Belerdewik. Rade bedeutet Rodung.

Flußnamen.

a) **beck.** O.- und U.-Beck: Befin 1147, Beck 1151.

Bermebeck: Bernebiske 12. Jahrh. Unerklärt.

Gehlenbeck: Gelenbeka 1120. Niederdeutsch gähl, niedriger Grund, durch den ein Wasserlauf geht; engl.-dial. gell = spalten.

Halstenbeck: Halstenbeka 1223. Unerklärt.

Hudenbeck 1404. Von hude, Versteck.

Föllenbeck bei Gohfeld: Follenbeye 993, Follenbeka 1282 und Föllenbeck, Kreis Bielefeld (Fulenbeka, Folenbeka 14. Jahrh.), ndd. Füölmke, liegt an der in den Johannisbach fließenden Fölle. Höfe Föllenbeck, die an kleinen Bächen mit engem Tale liegen, auch in Wallenbrück und Neuenkirchen.

Kölkebeck bei Halle. Von kolk, murmeln?

Künsebeck: Kunsbecke 1329, Kuynsbecke 1494. Nach Lohmeyer von einem alten Worte kvainan, tönen und -asa, Wasser.

Verbeck: Lierbecke 1033, Verbiki 1043, Verbike 1181. Auch bei Osterode und in Brabant ein Lehrbecke und Leerbeek. Ags. hleör, n. Angesicht, Wange? Bach, der an einer wangenförmigen Anhöhe entspringt?

Lübbeke: Hlidbecke 3. Jahre 775, Libbach. Ann. Laur., Lippcke 1033, Libbiken 1120, Libbekogewe dort. Litbecke 1150. Zu hlidh, Abhang.

Schermbeck bei Kleinbremen: Scirenbecke 1188. Von schire, Scheidung, Grenze. Steinbeck: Stenbecke 1352.

b) **a, au**, mnd. ou, Bach oder mnd. ouwe, Aue.

Die Aa: Hardna 14. Jahrh. zum Jahre 822, Horna 13. Jahrh.

Die Bastau: Bastauwe 1374, woran † Bastorpe 1277. Ndd. baſt, Weiden- oder Lindenholzung, zum Vorfschälen geeignet. Eine Weidenholzung bei Pinneberg in Holstein hieß: der Bast.

Die Volkam bei Enger. Der Ort daran, Belke, heißt 1191 Behilka, 1189 Belcha, 1310 Beleken. Zu norwegisch beyls, f. = Höcker oder bali, m. Anhöhe.

Die Kalle bei Blotho wird von Lohmeyer Beitr. 64 f. wohl richtig mit fallen, schwähen, plaudern erklärt.

Solterwisch: Solton 12. Jahrh. Salzige Au.

Spradow: Spredow 1150. Ags. sprædan, ausbreiten, vgl. westf. spraddeln, zappeln.

Die Warmenau: Warmena 13. Jahrh., Warmina 1574. Nach Lohmeyer, Beitr. 25 zusammengesetzt aus War und mana. Die große Aue (Weser b. Nienburg) Wormeanow 987, Wermonou 1029, Wermana 1005, Warmennouw 1293.

c) Andere Flüssnamen.

Milse bei Heepen: Milesou 12. Jahrh., Milse 1194. Nach Lohmeyer Neue Beitr. 370 f. aus Milasa, von einem verschollenen Worte für dunkel, schwarz, litauisch melu, griechisch μέλας und -asa, Wasser.

Die Lutter: Luthera 1002, Luttere 1213. Wohl von hlūdan, lauten, murmeln und -ara, Bach, Fluß.

Kilver: Kelveri 852, Kelvere 12. Jahrh. Das Dorf hat den Namen wohl von dem unten fließenden Bach. In der Nähe ist ein Kellenberg.

Ganz unklar ist der Name des Exterbaches. Das Dorf Exter heißt im 12. Jahrh. Exterde und Exten bei Rinteln an der Exter im 10. Jahrh. Achrifte. Ebenso der Name der Osper bei Eldagsen.

Die Else heißt im 13. Jahrh. Elfene. Von els, Erle und -ana, Fluß.

Die Ilse bei Windheim, 1235 und 1303 genannt. Aus Il-asa, Schilfwasser, von ndd. il, Schilf. Ähnlich könnte der Ortsname Ilveſe gebildet sein: Hiluſe 1096. Schilfwiese?

Ungedeutet sind die Werre (Waharna 784, Weraa 864, Werna 1088, Wirra 1259) und die Weser (Wifurgis 1. Jahrh., Wifarahā 797).

Einfache Stämme.

Aschen: Askon 12. Jahrh. Bei den Eschen.

Borde: Burde 12. Jahrh. Rand?

Blasheim: Blesnon 890, Blesne 14. Jahrh. Zu mhd. blas, kahl?

Drohne: Thron 1263. Raum von dron, Ackerstück von $\frac{3}{4}$ Morgen.

Dreien: Treine 1151, Thregne 1238. Ursprünglich wohl drei Höfe.

Enger: Angari 948, Angara 11. Jahrh., am Wiesenanger, dem Tal westlich.

Halle 1146, tor Halle 1333. Von einem Salzkotten, einer Salzhalle.

Heepen: Hephyn 1028. Zu hd. Hiese, nhd. Wiepe, Hagebutte?

Häver: Hevere 12. Jahrh. und Hävern: Heveren 13. Jahrh. Zu ahd. hevi, Erhöhung?

Harrien, Hof in Künsebeck: Horchan 12. Jahrh. Ags. hearh, ahd. haruc, Opferhain, Opferaltar.

Hücker: Hucher 1151 und Hucusvihago, der ältere Name für Petershagen.

Ndd. Hückel, Hügel und huck, Erhöhung.

Altenhüssen: Aldenhussen 13. Jahrh., Huse 1153. Ahd. huoba, die Huse (Landes).

Kleinbremen. Von brem, brimi, Rand (des dortigen Baches).

Knolle: Cnollen 1151. Ndd. knol, ahd. hnol, Hügelspitze.

Lübbe: Lubbe 1300 und Libbere 12. Jahrh., früherer Hof vor Herford. Wohl von lubbe, Örtlichkeit, die die Form einer lubbe, einer Hängelippe hatte.

Levern: Liverun 969. Unerklärt.

Laar: Lare 12. Jahrh. Althäufigisch Hlar. Zu ags. hleor, westfälisch lair, Wange?

Lahde: Lothe 1186. Aus loh-ithi, Heide am Loh?

Mahnen: Mane 1151. Im 18. Jahrh. tor Mahn. Mane ist wohl ein altes Wort für Gemeinschaft, Gemeingrund.

Nammen: Namme 1220. Alter Bachname? Unerklärt.

Neesen: Nisnum 1033. Unerklärt.

Rehme: Rimi 757, Rime 784. Von rim, rima, Rand.

Spenge: Spenga, Speincha 1185. Noch im 19. Jahrh. de Spenge sem. Bgl. hessisch spenge, knapp, flamm; dänisch spang, Gangbaum über einen Bach.

Sundern bei Herford und bei Levern. Aus der allgemeinen Nutznutzung ausgesondert und dem Privatgebrauch übergebener Distrikt.

Werther: Wartera 1050, Werthere 1215. Werder, Insel.

Der Süntel zwischen Porta und Engter: Suntal 9—11. Jahrh., auch Sund(t)al. Wohl wie Lohmeyer, Programm Altena S. 34 ff. sagt, zu einem verschlossenen swinth, sind = Steilheit.

Flurnamen.

Ant, gegen, wider. — Ard, gutes Ackerland, an. ardhr. — Aspe, Eipe.

Balken, Heidstücke zwischen Äckern. — Bent, eine Binsenart.

Benne, Bände, Wiesen-, Landstreifen. — Bud, stumpfer Hügelrand.

Bult, kleiner Hügel. — Blek, Fläche Landes. Daher Blecke, Anj. bei Werther.

Brede, größere breite Fläche in Feld, Weide, selbst Wald.

Brink, Hügel, Rand, freier Platz am Rande des Dorfes. — Daher Brinke, Gut bei Borgholzhausen, 1345 genannt.

Bünne, eingehegtes Grundstück. Mind. und nml. bün, bune, Flechtzaun, teilweise auch wohl bund, bebautes Land (an der Unterweser vorkommend). Daher der Buhn, Kr. Minden, unweit von Uffeln.

Delle, kleines Tal. Denne, gedehnte Niederung zwischen Hügeln.

Dreisch, ruhender Acker, ursprünglich trockenes Feld.

Dreef, Platz mit drei Eichen.

Dürging, Grundstück, das quer durch in anderer Richtung bebaute Felder lief.

Ebbe, Bergsenkung, Berghalde.

Egge, langhingestreckter Bergkamm.

Ob man in Osninge dieses Wort suchen darf, bleibt zweifelhaft. Es heißt zwar zum Jahre 783 mons Osneggi und in der Vita Meinwerki Asnig und Osninge, sonst aber vom Jahre 965 ab bis zum Jahre 1200 stets Osnine, Osning, in Urkunden von 1002 und 1323 auch Ardenna. Ebenso der Wald Osninch im Kr. Schleiden 12. Jahrh. und Hosninge zum Jahre 850 und ebenso hieß Madfeld im Süderland im 13. Jahrh. Osnynge. Der Name bleibt dunkel. Fahl, eingeschlossener Platz. — Fare, nicht abgegrenzter Weg über eine Heide. Fenn, Torfmoor.

Flage, Fläche, Ausdehnung in die Länge.

Frede, eingehegter Raum, Einfriedigung.

Fladder, Stelle, wo Wasser sich verbreitet.

Glind, Lattenzaun. — Gröppel, Abzugsgraben.

Hake, Pforte mit drehbarem Querbaum.

Hackel, Wald- und Landvorsprung.

Hal, spitz zulaufendes Grundstück, aber auch trockne, dürre Stätte. Daher Hahlen: Hahlen 14. Jahrh.

Hals, halsförmiges Landstück.

Haw, Hey, Ort, wo Holz gefällt ist. — Heck, Zaunwerk.

Heg(g)e, Holzrain am Rande von Feldern.

Hol, Erdloch, Enge, Engpaß.

Hellweg, offener, breiter Weg über Höhen. — Helle, Abhang.

Höye, Höhe. — Hoop, kleineres, im offenen Felde ragendes Gehölz. Daher Höope bei Blasheim: Hope 13. Jahrh. — Griepshop bei Rothenuffeln: Griepeshope 1288. Personename Grip.

Horn, hornförmiger Vorsprung des Feldes in den Wald oder in die Heide. Daher Beerhorn bei Isselhorst: Berehorn 1200; Bokermann bei Brackwede: Bokhornon 12. Jahrh.

Huls, Ort, wo die Hülse (ilex) wächst.

Kemna, steinernes Wohnhaus. — Kiel, zapfenförmige Örtlichkeit.

Kley, tonhaltiger Boden.

Klef, steiler Hügel. Daher Cleve unter der Ravensburg: Clivan 1088.

Knick, Abhang, Zaun auf Wällen, Wallhecke.

Körke, Fahrweg, aufwärts zwischen Feldern. Von corred. Vgl. Zeitschrift für Westdeutschland VII, S. 297.

Koppel, vergemeinsamte Landstücke. — Krümpel, Krümmung.

Ley, schiefertartiges Gestein. — Line, Hügellehne.

Lith, Hügellehne, in der Richtung von oben nach unten gesehen. Daher Offelten: Oslethen 1185 und Fiestel: Bisledde 14. Jahrh. Von westfäl. fiseln, dünn regnen und vom Wasser: sickern.

List, Rand, Streifen. Daher Elverdissen: Elfliste 12. Jahrh. und früheres Elflisten bei Minden 1265.

Loop, Laufspielort? Lüchte, Wartturm mit Fahn?

Mark, Grenzbezirk, dann Dorfgemarkung.

Mede, Matte, Wiese. Daher Frotheim: Brotmede 1317.

Moort, moorige Stelle. — Moos, Sumpf.

Rahte, nasse Stelle.

Ohlie, Sumpf. — Ohr, rötlicher, eisenhaltiger Boden.

Placke, freier Fleck Landes, besonders bei Dörfern.

Recke, Holzstreifen, Hagen im freien Felde.
 Reße, Riese, Bodenerhebung.
 Regel, Bretterzaun. — Riede, Wasserlauf.
 Röthe(n), die Flachsrotestelle mit Teichen.
 Rock, Haufen. — Ruge, gestrüppige Stelle. Rutsch, Binsen, Schilfart.
 Schare, Anteil am Wald? — Schlede, enges Tal, Schneise.
 Schlink, drehbarer Sperrbaum.
 Sichter, abhängige Wiese, wodurch das Wasser sickert.
 Siek, schmale, wasserreiche Niederung. Daher wohl Sieker: Sikere 12. Jahrh.
 mit einem ungedeuteten Suffix -eri.
 Sitter, Grenzrain. Us. Syt-heri.
 Sood, Brunnen. — Sol, Wasserlache in Feld und Wald, Suhlort.
 Specke, Pfahlbrücke, mit Hürden und Räsen überdeckt.
 Spille, AbSpliß. — Stiegel, Baumstufe zum Übersteigen.
 Swege, Biehhof, Sennerei. — Schiere, Scheidung, Grenze. Tempel, Tempel,
 Zipfel, runder Hügel.
 Toyt, Teut, kegelförmige Bodenerhöhung, auch künstliche.
 Twachte, Durchgang, Gasse. — Twele, gabelförmiges Landstück.
 Waterfuhr, breite Furche, wodurch fortwährend Wasser läuft. — Weel, Strudel.
 — Welle, Quelle. Daher Quelle bei Brackwede: Cawelle 1221, Kanwellen
 13. Jahrh. Von Kan, junger Eber?
 Widel, Furt. — Word, Wurt, Hoffstätte für Gebäude.

Dritter Abschnitt. Dorf- und Hausanlage.

Minden-Ravensberg gehört, ganz abgesehen von den rasch gewachsenen Industriestädten und -dörfern Bielefeld-Brackwede, Herford, Blotho, Bünde, sowie Minden und Deynhäusen zu den dichtbevölkertsten Teilen Deutschlands.

Vor der Besiedelung der Marken, d. h. des gemeinsamen Bodenareals eines Dorfes oder einer aus geschlossener Siedelung und Einzelhöfen bestehenden Bauerschaft, die vom 14. Jahrhundert ab vor sich ging, bestanden Dörfer von 6—12 Erbhäusern und Einzelhöfen. Man kann sich von der geringen Zahl der Landesbewohner noch ein ungefähres Bild machen, wenn man nur diese alten Bauernhöfe, die ja meist noch existieren, dazu die Pfarrhöfe und Küstereien ins Auge fasst. Alles übrige ist späteren Ursprungs. Selbst die adeligen Güter bildeten sich erst vom 12. Jahrhundert ab, und von den Städten haben nur Minden und Herford ihre Anfänge im 9. Jahrhundert. Die Dörfer entstanden ursprünglich entweder, indem eine Sippe oder eine Genossenschaft ein geeignetes Terrain planmäßig besetzte und die Wurten nebeneinander oder in Haufenform, oft mit einer gewissen Regelmäßigkeit anlegte, oder indem ein größerer Einzelbesitz sich unter die Nachkömmlinge verteilte und zu einer Gruppe von Bauernwirtschaften heranwuchs. Die Einzelhöfe blieben da bestehen, wo die Terrainverhältnisse nicht zu einer Teilung anreizen konnten. Doch spliessen sich auch von diesen die sogenannten Kotten (Erbkotten) ab, welche schon im 11.—12. Jahrhundert bestanden und im ganzen Lande ziemlich häufig gewesen zu sein scheinen. Um die im 9. Jahrh. entstandenen Kirchen und Pfarrhöfe (Wedeme) sammelten sich sogenannte Kirchhöfe, die mit den Erben der Kirchbauerschaft das Kirchdorf bildeten. Dazu traten dann vom 14. Jahrh. ab die Markfötter, jüngere Hausjöhne, welche von der Gesamtheit, später vom Landes-

fürsten die Erlaubnis erhielten, sich in der offenen Dorfgemarkung anzusiedeln. Im 17. Jahrh. entstanden auf und bei den alten Bauernhöfen die Bauernkotten, besonders für Weber, Spinner und Handwerker bestimmt, welche nebenbei Haus- hilfe tun mußten. Dazu kamen nach der Markenteilung im 18. Jahrh. die zahlreichen zwerghaften Neubauereien und endlich im 19. Jahrh. die zahllosen Häuser, die den neuzeitlichen Arbeiter, den freien Handwerker und den kleinen Beamten beherbergen.

In den ältesten Dörfern gehörte nur Haus, Hof und Krautgarten dem Einzelnen. Das Saatfeld (der Esch), die Gehölze, die Weiden, die Heiden waren allen gemeinsam, bei den Eschen zwar so, daß jeder einen einzelnen Teil bebaute. Schon im frühen Mittelalter existierten neben den Eschen Kämpe. Sie waren ursprünglich mit Steinen oder mit Flechtzäunen eingefriedigt. Erst spät scheint man sie statt dieser mit Wallhecken umgeben zu haben.

Bei genauerer Betrachtung findet man, daß die alten Dörfer und Hosplätze mit weiser Rücksicht auf Wasser- und klimatische Verhältnisse angelegt sind. Wenn die geschlossenen Dörfer des Kreises Lübecke vielfach niedrig und im Nassen liegen, so ist das wohl, weil man in der Ebene Schutz vor dem Winde suchen mußte. Die Pflege des Gemüsegartens war bis tief ins 18. Jahrh. recht mangelhaft. Zu den ältesten, wohl von den Römern übernommenen Gemüsearten gehörte der Kohl und mehrere Bohnenarten, die große Bohnen und die Pferdebohne (tiekebaune, von tike, Pferd). Es wurde ziemlich viel Obst gebaut. Apfelbäume hatte man schon vor der Zeit der Römer, Birnen- und Pflaumenbäume wurden von diesen angenommen. Manche Höfe hatten an der Westseite des Obstgartens im 18. Jahrh. Baumreihen, die als Windfänge dienten. Vor dem Dorfe oder mitten zwischen den Höfen lag der Dingplatz, der Ti, Tig.

Über das Haus wird an anderer Stelle berichtet werden.

Haus und Hof hatten ihre eigene, vielleicht schon aus der Runenschriftzeit stammende Hausmarke. Die Simmsprüche, mit denen früher jedes verziert war, hat man in neuerer Zeit gesammelt. Ein Beobachter des 18. Jahrh. spricht von der unglücklichen Übertragung des sächsischen Hausbaues auf die geschlossenen neueren Kirchdörfer und Städtchen: In den Häusern sei nirgends Platz für die einfachsten Bequemlichkeiten. Vor jeder Tür befindet sich die Mistgrube. Die Totenstätten um die Kirchen sähen mit ihren zahllosen verfallenen Denksteinen einem Steinbruch ähnlich.

Birter Abschnitt. Lebensweise, Sitten und Gebräuche.

Während der Sachse der alten Zeit in Haus, Wald und auf der Heide jenes freie Leben führte, welches uns Tacitus gerade aus unsfern Gegenden anschaulich beschrieben hat, änderten sich seine Lebensbedingungen bald nach der Einführung Sachsens in das fränkische Reich. Zwar die von den vernichteten Edelingen auf die Bischöfe und Klöster übertragenen Anerkennungsabgaben drückten ihn nicht eben sehr. Aber die Beschaffung des Zehnten erforderte bereits eine Steigerung jeglicher Arbeit. Schlimmer wurde es, als nach Zerstörung der Edelvogteien im 12. bis 13. Jahrh. die Dienste an die Landesherren und die Ministerialen (Rittergüter) übergingen. Schließlich hatte schon Ende des 14. Jahrh. der Bauer ratslos mit Weib, Kindern und Hausgenossen zu schaffen, um die Abgaben aller Art, zu welchen nun auch Landsteuern traten, richtig zu leisten. Werner Rolevink in seiner Schrift:

„De Regimine Rusticorum“ ist wohl ein zuverlässiger Zeuge dafür: „Was bei den Klerikern für etwas Großes geschaetzt wird, das tut ihr um nichts und gewissermaßen von Natur: Wachen, Arbeiten, das Fleisch peinigen und seine mutwilligen Regungen unterdrücken, bei grober Kost und in unsicherer Kleidung das Leben hin-



(Aus Sueriffs Sozial- und Sittenstudien zum Mittelalter. Band: Freis Halle.)

bringen und euch allen Menschen um Gottes Willen unterwerfen. Euer Leben ist ein Fegefeuer.“ . . . „Wenn nicht ein gerechter Becher kalten Wassers vor Gott ohne Lohn sein wird, was wird euch vergolten werden für so viel Schweiß, Nachtwachen, Erdulden von Kälte und Hitze, täglicher und nächtlicher Not und

Sorge und dem übrigen Elend ohne Zahl, das jeder treue Landmann von Kindesbeinen bis zum morschen Greisenalter erduldet."

Nach dem Dreißigjährigen Kriege wendete sich die Lage der spannfähigen Bauern insofern zum Besseren, als sie auf ihrem Grunde Kotten errichten durften und soviel bares Geld von den Mietsleuten gewannen, daß manche sich schon zu Beginn des 18. Jahrh. von ihren sogenannten Grundherrn freikaufsten, bis im 19. Jahrh. die Hörigkeit aufgehoben und im Laufe der Jahre die alten Abgaben abgelöst wurden. Dafür entwickelte sich aber eine neue Halbsklaverei in dem Kötterwesen, das jetzt wesentlich in den Dienst der durch die Markenteilung vergrößerten Bauernwirtschaften gestellt wurde. Ein ravensbergischer Arzt schreibt darüber im Jahre 1793: „Der Kötter erhält sich gegen eine billige Miete von seinem Bauer eine notdürftige Wohnung und so viel Land, daß er so eben seine notwendigen Küchengewächse ziehen und des Sommers eine Kuh füttern kann. Dafür ist er fast ein Sklave seines Bauern. Des Winters spinnt er mit den Seinigen, um seine Schulden beim Bauern abzutragen. Gerät nun sein Flachs und bleibt er und die Seinigen mit Krankheiten verschont und können ihm seine Kinder spinnen helfen, so kann er leben. Stirbt ihm aber seine Kuh oder ist sein Weib zu fruchtbar und liegt eines der Seinigen eine Zeitlang krank, so ist er ruiniert. Das junge Gesindel plumpst freilich zu früh in den Chestand hinein. Knaben von 18 Jahren heiraten Mädchen von 16—17 Jahren. An dieser wirklich größeren Armut als man denken sollte, ist nichts Schuld, als die Sittenlosigkeit, die seit dem Edikt gegen den Kindermord eher zu- als abgenommen hat.“ Bessere Eindrücke geben 50 Jahre später die Schüler der Romantik wieder, die freilich nicht sehr scharf zu sehen verstanden. Etwas Zubuße an Geld brachte dem geldarmen platten Lande des 18. bis 19. Jahrhunderts auch die Hollandgängerei der Söhne und Töchter der Kötter und Neubauern.

Das Dienstbotenwesen scheint, abgesehen von den Gutshöfen, wo die Kinder auch der hörigen Vollbauern ein Jahr Zwangsdienst tun mußten, im Mittelalter wenig entwickelt gewesen zu sein. Nach Listen des 16. Jahrh. kamen auf einen größeren Bauernhof höchstens 1—2 Dienstboten, oft auch gar keiner. In der Wirtschaft halfen dafür die vielen ledig bleibenden Haustöchter und Haussöhne. Misshandlung des Gesindes scheint selten vorgekommen zu sein. Später im 18. bis 19. Jahrh. hatte ein voller Hof einen Großknecht, einen Schulten, einen Swiepen- und einen Pferdejungen, einen Kuhhirten und 2—3 Mägde, die meist Kötterkinder waren.

Die Kost war, außer bei geldgierigen Bauern, zwar einfach aber reichlich. Im Sommer um 4 Uhr morgens, nachdem der Hausherr seinen Duddik hinter dem Herde geöffnet hatte, rief er dem Schulten, der die Dienstboten wecken mußte. Der Swiepe- und der Pferdejunge zogen auf den Acker. Die „graute“ und die „lütke Maged“ taten die „Huswiärke“ oder Gartenarbeit. Die „Moormaged“ half der Haushutter und das Kinnerlüt wusch die Kinder und zog sie an. Die Winterarbeit vor dem Imbiß, wie Dreschen und Flachs bereiten, hieß das „Uchtewiärk.“ Um 7 Uhr wurde das Imbt eingenommen. Die Speise war Mos (Mehluppe) oder eine Grützart, worin Schwarzbrot eingepackt wurde. Den gebrauchten Löffel wischte jeder selbst ab und steckte ihn hinter einen Lederstreifen an der Wand. Darnach gab es meist noch feste Nahrung, etwa „Kartoffeln in Rübel bereitet“. Die Mittagsmahlzeit um 12 Uhr bestand aus einem Gemüse, etwa seit 1760 mit Kartoffeln, gewöhnlich mit Speck gekocht, höchstens zweimal die Woche mit frischem Fleisch oder mit Wurst oder Schinken. In der heißen Jahreszeit begnügte man

sich mit saurer oder gekäster Milch und ab Butterbrot und Speck dazu. Reichlich Fleisch oder Braten gab es nur beim Schlachtfest und bei Hochzeiten, Kindtaufen und Haushebungen. Man saß lange zu Tisch. Im Sommer folgte in alten Zeiten von 1—3, in neuerer von 1—2 Uhr die „None“ (bis zur neunten Stunde), in



Ravensberger Sammlerstücke, Röntgenbild.

welcher die meisten schliefen. Bei Kaffee- und andern Besuchen blühte das Nötigen, wie es Bumbrook in seinem „Burenkoffee“ so ergötzlich geschildert hat. Mit Sonnenuntergang schloß jede Feldarbeit. Am Abendtisch wurde das von Mittag übrig gebliebene Gemüse verzehrt, worauf noch eine Milchspeise folgte. Die Bürger-

kost in Herford um 1790 wird ganz ähnlich geschildert. Das Hausgetränk war dünner Kaffee und bei den Männern Branntwein.

Sehr trübe sah es natürlich bis etwa 1860 mit der Nahrung der kleinen Leute aus. In ihren Häuschen entstand nach der Einführung der Kartoffel als Läbosal das neue Gericht, der Pickert, der auf dem Deckel des kleinen Pottofens aus geriebenen Kartoffeln mit Fett gebacken wurde. Das Schwarzbrot — den Namen Pumpernickel kennt man nicht. Er stammt aus einem unsauberem hochdeutschen Tanzliede — buk jeder im eigenen Backofen. Ein nationales Gebäck der Landschaft war der „lange Roggen“, der besonders bei Hochzeiten eine Rolle spielte.

Die wichtige Arbeit der Flachs bereitung und der Verlauf einer „Spinnstube“ sind oft mit Behagen geschildert worden. Diekehrseite einer abendlichen gemeinsamen Spinnerei schildert ein ravensbergischer Arzt im Jahre 1793: „Die enge Stube ist von Menschen, Vieh und Hausrat vollgepfropft. Die männlichen Personen dampfen unaufhörlich stinkenden Tabak, oft auch die Weiber. Der Ofen ist bis zum Rotglühen eingehiezt. Die Tranlampe verbreitet einen schwachen Schimmer und einen dicken stinkenden Rauch. Dazu die Ausdünstung der vielen Menschen. Kaum kann die schwarze Höhle in Kalkutta furchterlicher sein, als eine solche Spinnstube im Winter. Die Spinner sitzen den ganzen Tag durch fast unverrückt in derselben Stellung. Die Weber in den feuchten, dielenlosen Zimmern haben fast alle, besonders die Frauenzimmer, dickgeschwollene, ödematóse Füße.“ Von der Kleidung der Landfrauen und Landmädchen, wie sie bis etwa 1870 existierte und im Fürstentum Minden zum Teil noch existiert, haben wir eine eingehende bildliche und wörtliche Darstellung in Fr. Jostes' Westfälischem Trachtenbuch.

Von der Männertracht existiert eine kurze Beschreibung aus dem Jahre 1793: Wenn der Ravensberger Bauer feierlich angekleidet ist, so hat er über das Hemde ein sogenanntes Kamisjörgen ohne Ermel von Tsits, einen Knopf beim andern, welches ganz bis unter den Hals zugeknöpft ist. Darüber kommt noch ein ditto von anders geblümtem Tsits, oder Kalmang, ebenso knopfreich, das nicht ganz bis unters Kinn zugeknöpft wird, damit das untere gesehen werden kann. Über das zweite kommt das dritte von dem nämlichen Stücke, wovon das Kleid ist, nämlich von seinem Tuche, das abermals weiter offen bleibt, um den beiden untern frische Luft zu verschaffen. Hierauf folgt das eigentliche Kamisol mit Ärmeln, das die Länge eines Rockes hat, und reichlich über die Knie reicht, wovon aber die Schöze vorn zusammenstoßen. Der Rock endlich, in dessen Seitenfalten soviel Tuch zusammengepreßt wird, als nur darin bleiben kann, ist von kurzer Taille, und mit unzähligen Knöpfen besetzt. In den Hemdsärmeln und unter dem Kinn werden dicke silberne Knöpfe getragen und um den Hut ein breites Samtband mit einer großen silbernen Schnalle und dergleichen werden auch auf den Schuhen getragen. So ist der Puk der wohlhabenden Bauern beschaffen. Im Hause und bei der Arbeit aber tragen sie gewöhnlich einen leinenen Kittel, und darunter drei bis vier Kamisöler, leinene Beinkleider, Gamaschen oder auch wohl Holzschuhe, vorzüglich im Hause, und dann unterscheiden sich Arme und Reiche, Vornehme und Geringe durch ihre Kleidung gar nicht.“

Die Sitten und Gebräuche, von denen das ganze Leben von der Wiege bis zum Grabe und vom Anfang bis zum Ende des kirchlichen Jahres durchzogen war, stammen zum kleineren Teile aus ganz alten Zeiten, zum größeren aus dem christlichen Mittelalter. Die ersten sind es, die schon seit lange das Interesse der Altertumsforscher erregt haben, weil wir aus ihnen wenigstens einiges über die

Religion und die Sitten der alten Germanen erfahren, wovon auf anderen Wegen wenig Kunde zu uns kam. Übrigens sind diese sogenannten Volksüberlieferungen in Niederdeutschland und sogar in Mecklenburg und Pommern überall fast ganz die gleichen und dieselben.

a. Geburt und Taufe. Das Kind.

Hier ist die altgermanische Übergabe des Kindes an den Vater und seine Annahme erhalten. (Levern.) Wenn Paten dem Kinde Pferd, Kuh, einen Morgen Land, eine dicke Eiche schenkten (Löhne), oder wenn die Nachbarinnen zu der Wöchnerin „stünnen“ gingen (d. h. Lebensmittel brachten), so wird das uralte Sitte sein. Dagegen ist der noch andauernde Kirchgang der Mutter alttestamentlichen Ursprungs. Eine der Gegend eigentümliche Einrichtung war das sogenannte „güste Kindelbeer“. Daß die junge Mutter sich nach der Taufe wieder zu Bette legen muß (Mahden), gehört zur alten Hygiene. Wenn die Kinder im Mairegen wachsen, so ist das Volksymbolik. Altsächsische Klugheit ist die Milde gegen die Kinder in den ersten 7 Lebensjahren. Der Haß gegen Eheleute mit wenig Kindern ist modern proletarischen Ursprungs. Das alte Bauerntum hat ganz gegenteilige Ansichten.

b. Heirat und Hochzeit.

Werbung, Ladung zur Hochzeit, Abholung der Braut, die Ausstattung ihres Brautwagens, das Verhalten vor und nach der Trauung, das Hochzeitsmahl, weisen alle jene Sitten auf, die, aus dem Altertum stammend und im Mittelalter vermehrt und umgestaltet, in ganz Deutschland ziemlich gleichmäßig bewahrt wurden. Von den sieben ganz verschiedenen langen Hochzeitbittersprüchen, die man in Ravensberg und Minden aufgezeichnet hat, beginnt der älteste: „Hier seß ich meinen Stock und Stab.“ Aus Ströhen sind längere Grüße des 17.—18. Jahrh. erhalten, welche bei Rückkehr des Hochzeitszuges von dem Vorreiter und von jungen Mädchen dem Paare geboten wurden. Die Sitte des „Schattens“ auf dem Heimwege ist sicher alt. Der Schweinebraten beim Hochzeitsmahl stammt wohl aus germanischer Vorzeit, und der Koch als lustige Person führt uns mindestens bis in die Ritterzeit zurück. Dagegen stammt die Unsitte der Gebehochzeiten oder Dönten (von don, schenken) wohl aus der Zeit der Verarmung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Der alte Tag für Hochzeiten war der Freitag, wie er in den Kr. Herford und Lübbeke noch vielfach vorgezogen wird. Von Frig's Katzen stammt auch die Redensart, wenn es am Hochzeitstage regnet: Die Braut hat die Katze nicht gut gefüttert. Die Meidung dieses Wochentages beruht auf klerikaler Beeinflussung. Weil man der Mondgottheit Einfluß auf die Fruchtbarkeit zuschrieb, machte man gern bei zunehmendem Monde Hochzeit. Dagegen ist die heimlich ins Brautgemach beförderte Strohpuppe (Kr. Halle) und der unters Bett geschobene Hahn im Körbe (Spenze) mittelalterlicher Humor. Das Brautpferd und Brautrind hinter dem Brautwagen ist eine altgermanische Sitte.

c. Tod und Begräbnis.

In das Gebiet des niedern heidnischen Überglaubens gehören die Vorzeichen „dat eine faige weirn soll“: das Knarren der Dielen, das Klappern der Geräte, das Geräusch der Säge, das Ohrenschütteln der Pferde, das Geschrei der Käuzchen (Lüfthaun), der Weužhöner, der Elstern, das Heulen der Hunde, das Kettenrasseln der Kühe, das Klopfen des Sandläufers. Wenn man beim Tode des Hausherrn

die Haustiere bis auf die Bienen draußen weckt und bei ihnen ansagt, so ist das alter Zusammenhang zwischen dem Menschen und seinem Eigentum. Die Verbrennung des Reewstrohs (ref. Gerippe) und die Vernichtung der bei der Ein- sargung gebrauchten Gegenstände ist vorchristliche sanitäre Maßregel. Das hier allgemein übliche Totenhemd wird im 9. Jahrh. verordnet sein. Die alten nordischen Völker begruben in voller Kleidung. In die ersten Zeiten des sächsischen Bauernhauses führt die Sitte, die Leiche unter dem Leichenbalken und der Bodenluke aufzubahren, zumal wir finden, daß auch Trauungen und Eide unter dem Balkenhol stattfanden. Auch das feierliche Abschiednehmen, geordnet nach dem Grade der Verwandtschaft von dem im offenen Sarge liegenden Toten ist uralt. Auf dem Leichenwagen mußten die Frauen vor dem Sarge sitzen, in älterer Zeit die Witwe sogar auf dem Sarge. Daß die Sadelmeier einen Leichenwagen mit sechs Pferden bekamen, hat seinen Grund darin, daß sie amtlich als sechsspännige Bauern behandelt wurden. Die Einhaltung eines bestimmten Leichenweges wurde als wichtig behandelt, weil sich nach der Möglichkeit der Anlage eines solchen die Grenzen der alten Kirchspiele bestimmten, nachdem man die Bevölkerung gezwungen hatte, nicht mehr beim Dorfe, sondern in und an der Kirche zu begraben. Der



Haitenfrauen von Memmighüffen.

zu Heimsen beobachtete Leichenumzug um die Kirche in der Sonnenrichtung könnte direkt aus der Zeit der Hünengräber stammen. Auch die Parentation im Begräbnisgottesdienst ist altdutsch. Die in Saufereien ausgearteten Leichenschmäuse ältesten Ursprungs sind jetzt wohl überall abgeschafft.

d. Das Jahr und seine Feste.

Weihnachtszeit.

Die harmonische Vereinigung von christlichen und vorchristlichen Gebräuchen, welche die beiden ersten christlichen Festkreise aufweisen, hatte sich in Minden-Ravensberg gut erhalten.

Sünne Klaus blickten überall die Kinder erwartungsvoll entgegen. Ver- mummte Gestalten, die in den Tagen vor Weihnachten den erschreckten Kindern allerlei Naschwerk bringen (Versmold), weisen wohl noch auf den gabenspendenden Wanderer Wodan hin.

Die zwölf heiligen Nächte, die einst jedes Kind kannte, scheinen nur noch in einem einzigen Orte (Eisbergen) dem Namen nach zu existieren. Eine seltsame Entstaltung der „Zwölften“ ist es, wenn nach Grimms Mythologie in Bielefeld in der Weihnacht zwischen 11—12 Uhr die Tiere auffstehen und Wasser zu Wein wird. Sinniger ist, wenn nach einer Überlieferung aus Bünde die Tiere in der Weihnachtsnacht sprechen können. Altgermanische Erinnerungen sind es, wenn zwischen Weihnachten und Neujahr kein Rad rundgehen darf (Rahden), und kein Hofzaun neu mit Dornen bekleidet werden darf (Ilvese und Leteln).

Eine altchristliche Einrichtung ist die Kassukte (von Christ und uhtvo, die Geburt, die Morgendämmerung).

Von den munteren Dreikönigsspielen existieren nur noch kümmerliche Reste. Die Verbindung zwischen dem Engerschen Timpfenfeste am Dreikönigstage und der Person Wittekinds (Wekings) wird auf einer Verwechslung beruhen, indem man in den Wiggen (Wecken) den König Weling der Sage suchte. Man genoß nämlich im Kr. Melle und anderswo in der Umgebung die Heet-wiggen (wig = Keil) am Dreikönigstage.

Lichtmeß läßt man in Bünde die Hühner aus einem durch ein Ernteseil gebildeten Kreise Korn fressen, damit sie im Hause und nicht draußen legen.

Fasnacht wurde der Winter in Gestalt eines Strohmannes begraben. In Hiddenhausen wurde ein Kranz aus trocknen Efeuranken auf den Kesselhaken gehängt und in Brand gesetzt. Das uralte „Fuen“ der Mädchen mit Hülzenzweigen (in Quecken) war ein Symbol der Erweckung des Naturlebens.

Ostern.

Das Palmsonntagslied der Weidenzweige tragenden Kinder lautete im Ravensbergischen:

„Palmen, Palmen, Pössken,
Lat den Kuckuck rössken
Lat de Füegel singen
Lat den Schöpken springen
Sat san Mänken achter der Dür
Woll so geirn Krengelink häbben
Mi einen, di einen
allen wackern Kinnerkens einen.“

Oder „O ji äulen siulen Begäiders,
häjji nich Wader, dat ji us begäidet!“

Am Gründonnerstag darf nichts geschehen, wobei eine drehende Bewegung ist (Ströhen). Alte Ostergebräuche waren überall das Holen des Osterwassers, das Schauen nach dem Osterlamm in der Sonne (Kr. Minden), das Verbrennen der Hülzensträucher des Riedorns (Neuenknick), die Pascheier, früher allgemein mit Zwiebelschalen gefärbt. Die Osterfeuer haben sich überall erhalten. Sie gehen durch ganz Altachsen mit Ausnahme von Holstein. Südlich vom Harze und im Frankenlande treten an ihre Stelle die Johannifeuer.

Maitag und Pfingsten.

Die alten Gebräuche und Feste, welche dem glücklich erfolgten Wiederaufleben der Natur galten, haben sich vielfach mit dem christlichen Pfingstfeste verknüpft. Das Fest der Unholde und Hexen ist wohl erst durch bettelmönchischen Einfluß in die Mainacht geraten. Das alte Viehquicken (lebendig, fruchtbar machen) scheint

ausgestorben zu sein. Der Birkenbaum wird noch überall vor den Häusern und im Fürstentum Minden auch noch hinter den Kammerfenstern der Mädchen aufgepflanzt. Das frühere Wehdeimer Frühlingsfest, die Gumanie, wo der beliebteste Knabe und das schönste 12jährige Mädchen bekränzt durchs Dorf geführt wurden, wird ursprünglich auch eine Symbolisierung des Blühens und Fruchtbarwerdens der Natur dargestellt haben. Daß man dazu Kinder statt Ausgewachsener wählte, stammt sicher nicht aus althochd. *gummo*, Mensch. Auch das Bogenschießen war ursprünglich ein Frühlingsfest.

Von den Flurumgängen ist keine Spur mehr erhalten, wo doch in Döna-
brück der Schnadgang sich bis ins 20. Jahrh. verstiegen hat. Doch lehrt uns eine Urkunde vom Jahre 940, wie in Schildesche eine „heidnische“ Flurprozeßion in eine christliche verwandelt wurde.

Johannistag.

Daß der Sonnengott jährlich sterben mußte, ist in mancherlei Mythen durch Enthauptung ausgedrückt. Daher erhielt die Sommersonnenwende den Namen Johanniss des Täufers. Das zweitgrößte Fest der heidnischen Zeit führte in hiesiger Gegend den Namen *De Lechte*, d. h. die Reise zum Zerbrechen. — Das Aufhängen der Johanniskrone und die Reigen unter derselben erhielten sich bis ins 19. Jahrh. in den Kreisen Halle und Herford. Man schmückte den Raum mit Girlanden von Wulversklaue (*Lykopodium*). Zum Reigen sang man: „Blauer, blauer Fingerhut“ oder „Es ging ein Bauer ins Holz.“

Ernte.

Von einem richtigen Erntefest, ja auch nur von Erntebräuchen in Minden-Ravensberg hat seit 100 Jahren niemand mehr berichtet. Und doch spricht Marcard um 1852 vom Erntefest im Mindenschen und erwähnt den dortigen Namen dafür, den „harvest=heum“, die sehr alte Bezeichnung, die in England noch gebräuchlich ist (*harvest-home*). Der Erntekranz vom letzten Wagen fand früher allgemein seinen Platz unter dem Geck, der Giebelsäule.

Am Schluß des Kirchenjahres haben noch St. Michael und St. Martin ein Gedächtnis. Dazu in Enger St. Remigius. Zu Ehren des ersten sangen die Kinder im Kr. Lübbecke: „Sünste Michels Goudman“ und zu Ehren des letzteren noch bis jetzt überall: „Sünste Marten es en goden Mann“. Die Enger Meine, zu welcher das Gericht der Hausgenossen zu Enger am 11. (1.) Oktober auf Remigii=Tag stattfand, hat man falsch erklärt, während schon L. v. Ledebur auf Entstehung des Namens aus „up Enger Remegium“ hinwies.

Als Wallfahrtsorte für Pilger, namentlich aus den Emsgegenden, dienten die Herforder Heiligtümer, sowie seit etwa 1400 ein wundertägliches Marienbild in der Kirche zu Wallenbrück und ein Heiligenbild bei Gut Werburg, westlich von Spenze.

Fünfter Abschnitt. Mythus und Übergläube.

1. Mythische Erinnerungen und Geister.

Fast sind die Namen der Wochentage das einzige Überbleibsel des alten Himmelsgötterkultus: Sundag, Mandag, Dingesdag (Thingfus, Mars, Gott des Volksrats und der Vaterlandsverteidigung), Goensdag (Tag Wodans, Godans, Merfurs), Donnerdag, Fridag (Tag des Ehegottes), Saterdag (Tag des Saturn)

Sogar die harmlosen, das Himmelsgewölbe tragenden Zwerge Nord, Süd, Ost und West waren schon im 17. Jahrh. mit ihren Namen aus der plattdeutschen Volks- sprache verschwunden, und durch Niägenwind und Sunnenwind war West- und Ostwind ersezt, so daß jene nur noch in den alten Ortsnamen fortlebten.

In die älteste Zeit führen ein paar Kindersprüche, die man noch um 1860 hörte:

Zu dem „Sonnenkinde“, Coccinella septempunctata, sprechen Kinder, indem sie es auf die Beigefingerspiße setzen:

Sunnenkuind, Mänenkuind!
flüig up, flüig up
und fäch din Bär un Möme,
dat 't muarn geod Wiar wärd.

Zum aufgegangenen Monde sangen Kinder, die sich ein Brüderchen wünschten, statt des niedersächsischen Adabar-Liedes: Mane, Mane, witte, gif min' Möme 'n Titte. Nach Menzel, Die vorchristliche Unsterblichkeitslehre, S. 54 und 60 bildete der Mond die letzte Stufe für die Seelen, die aus den Himmeln zur Erde niedersteigen. Solche Anschauungen sind älter als die des Zwölfgötterglaubens, welcher aus einer falschen Deutung des Tierkreises entstanden zu sein scheint. Julius Caesar schreibt, die Germanen beteten vor allem den Sol (die Sonne) und die Luna (den Mond, und. Mane, weiblichen Geschlechts) an. Am Irmin erinnert noch die Redensart: Du mens wal, usc Härgod heite Härm und der Reim: Härm up, Härm up, de Buck well stärben, lat di nig dat Fell verdiärben. Irmins Säule lebt noch in dem Drullhärm, dem Kreisel, den die Knaben „härmstern“, wenn sie ihn peitschen.

Die Workiker oder Spökenkiker haben in der Landschaft noch während des 19. Jahrh. gelebt. Kinder, die unter der Kirchzeit oder Neujahr geboren waren, erhielten das zweite Gesicht.

Unter den zahlreichen, z. T. ziemlich blöde erdachten Todesvorzeichen heißt es auch: Wer in der Neujahrsnacht seinen Schatten ohne Kopf sieht, muß bald sterben (Bierde). Im Ehberge am Hilligenweg spukte ein Mann ohne Kopf, der Koopmann genannt (Heepen). Dies sind die einzigen Spuren von dem Glauben an kopflose Geister, die überall in den Volksüberlieferungen ihre Rolle spielen. Der Ritter auf dem Schimmel, mit einer Tonne Goldes vor sich, erschien noch im Jahre 1883 zu Friedewalde, Wietersheim und Kirchlengern in der Geisterstunde.

Frevler, wie Grenzsteinversteher, Meineidige in Grundstückprozessen, Raubmörder, Duellanten, Brandschäzer gehen am Tatorte um. So entstehen die Spukorte, wie das Winfeld bei Beckeloh, der Frankfurter Weg (von Osnabrück nach Süden, auf welchem oft geplündert und gemordet wurde) bei Bockhorst, der Padweg durch den Brakweder Berg, wo der Zweikampfmörder im blutigen Hemde auf dem Stein sitzt, das Tal zwischen Döttingdorf und Enger, wo Bernhard von Galen als schwarzer Hund geht und in Bäumen verschwindet. Die Erde, um welche schlimme Prozesse geführt wurden, ist giftig.

Aus diesen menschlichen Spukgeistern entstanden wohl die spukenden Tiere. Allgemein war der Glaube an den Werwolf (Mannwolf), jene feine Versinnbildung der Doppelnatür mancher Männer. Am häufigsten erzählte man die Geschichte von dem Mädchen, welches die Stimmen des Waldes vom Spinnrocken weg zu ihrem Bräutigam draußen gelockt hatten, wie dieser sich im Dickicht als Wolf offenbarte und am andern Tage noch Wollhaare ihres Kleides zwischen den Zähnen hatte. Bei Brackwede rief der Elf und lugte mit glühenden Augen aus

dem Hagen. Zauberer und Hexen erschienen als Hasen und Krähen. Überall fürchtete man die Nachtmahre. Ein Bauer aus Hellingen, der Korn nach der Mühle getragen hatte, sah sie hinter sich durch die Luft fliegen. Sie setzte sich auf seinen Rücken und angstschweißtriefend kam er in sein Haus zurück. Einem Manne aus Kirchlengern erschien sie als pferdgroßes Tier mit glühenden Augen. Ein Junge im Blotho, der von ihr geplagt wurde, verwandelte die Mahre durch Überwerfen mit einer Schlinge in ein Pferd.

Der Hexenaberglaube hat die spätmittelalterliche Gestaltung, wie sie sich im inquisitorischen Verfahren der in der lateinischen Literatur bewanderten Hexenrichter ausbildete. Höchstens wenn Frau Holle als „Tremsmoer und graues Weib im Wirbelwinde wandelt“, blickt noch etwas von altgermanischer Frau und Priesterin durch, oder wenn sie bei einsamen alten Bäumen an Teichen und Bächen wohnt. Sonst verrichtet sie nur noch Unheil. Sie bringt den Leuten durch ihre Begegnung Unglück, macht das Vieh krank, verdorrt die Milch und die Butter, macht Mäuse und Ratten, reitet auf Katzen, dreibeinigen Ziegenböcken und Besenstielern und zieht in der Mainacht nach dem Blocksberge zu unsauberem Tanz.

Der Teufelsglaube zeigt wenig besondere Züge. Eine ganz neugebildete Sage vom Bunde mit dem Teufel wird aus Dankerßen berichtet.

2. Naturgeister.

Über die Korndämonen gibt es einige Überlieferungen. Im wogenden Korne sieht das Tittewif. In den Erbsen und Bohnen der Erbsen- oder Bohnenbock (Friedewalde, Ostforsch, Wallenbrück).

Allgemein fabelte man vom feurigen Drachen. Er hieß auch Slinksteert und Langwams (Bierde, Heimsen). Dem Härdebrand, Hiarbrand, Hiäwenbrand (Himmelsbrand) schrieb man die Entstehung unaufgeklärter Brände zu, d. h. also den Sternschnuppen, Meteoren und Nordlichtern und dachte sich ihn vielfach als einen „gloinigen Draken“.

Mit alten echten Überlieferungen von ganz kleinen und übergroßen Rassen verknüpfen sich die Erzählungen von den Zwergen und Riesen oder Hünen (d. h. den Hohen). Die Zwergsage war in Minden-Ravensberg sehr verbreitet. Sie sind Heiden geblieben und wohnen in den Bergen oder in der Erde, auch häufig unter dem Hause, sogar unter den Viehställen (Seelenfeld und auf dem „Hoope“ zwischen Bergkirchen und Wolmerdingen). Sie vertauschen ungetaufte Kinder gegen Kilkörpfe (Wechselbälge). Sie zeigen unterirdische Schäze an. Sie tragen Tarnkappen. Einem Schäfer im Mindischen sollen sie eine solche geliehen haben. Als Hauskobolde spinnen sie den Mädeln die vorgeschriebene Garnzahl (Kr. Halle) und bereiten nächtlich dem Bäcker das Brot (Friedewalde). Sie ziehen fort, wenn sie von den Haustieren belästigt werden. Zu Hahnen wohnten sie in einer Erdhöhle unter den sieben Bäumen und zogen mit den Riesen zusammen ab. In Rehme brachte das „Kortwämsken“ allerlei gute Dinge ins Haus. Bei Totenhäusen wohnte ein den alten Göttern ergebenes Volk, die Dutten. Weil sie auf einer nächtlichen Wanderung zu den alten Opferstätten sich in einen Sumpf locken ließen, spricht man noch heute von dummen Dutten. In Altenhüffen nannte man ein Geschlecht von einfältigen Hünen „Dutten“. Von den beiden Hünen auf dem Ravensberge und dem Sparenberge hat man eine originelle Erzählung aus dem Anfange des 19. Jahrh., nach welcher einzeln liegende Berge aus dem Holzschuh des Riesen aufgeschüttet werden und ein Mühlstein sein Halskragen wird. Die

Haller Egge ist kahl, weil der Riese dort seinen Backtrog ausgeschüttet hat. Andere Hünensagen lebten in Hartum, Nettelsiedt und Hilverdingen.

Der wilde Jäger erscheint im Mindischen unter dem Namen Hackelberg, Hackelblock, in Hillegosser und Herringhausen als der ewige Jäger.

3. Aberglaube.

Es gibt zwei ältere Nachrichten über den Aberglauben unserer Gegenden. In seiner um 1478 verfaßten Schrift: „De Regimine Rusticorum“ nennt Werner Nolevink außer Zaubersprüchen über die Ziebernden, über die Haustiere, gegen die Würmer und gegen die Wölfe abergläubische Gebräuche bei Begehung von Diebstählen und Morden und zur böswilligen Vernichtung der Feldfrüchte. Man glaube, man müsse morgens zuerst den rechten Schuh anziehen, man übe Tagewühlerei, man halte die Begegnung von Hasen und Räthen, den Flug und das Gekreisch gewisser Vögel für unheilvoll. Im Jahre 1669 erschien ein kurfürstlich-brandenburgischer Erlass gegen den Aberglauben in Westfalen. Darin werden verboten: Das Binden der Bäume am Neujahrstage. Das Austreiben des Sonnenvogels auf Petri Stuhlfieber (22. Februar). Efeu- und Strohkränze in der Matthiasnacht in einen Quell zu werfen, wie junge Mädchen taten, um etwas über den Zukünftigen zu erfahren. Osterfeuer und mutwillige Gesänge und Gebräuche dabei. Auf Maitag das Vieh quicken. Auf Johannistag Donnerlauch an den Balken im Hause befestigen. Johanniskronen auf eine Stange stecken und danach werfen. Das Vogelschießen an gewissen Tagen feiern. Brot, Butter und Schmalz als Opfer mit dem Flachs ins Wasser legen. Den Viehseuchen durch das Notfeuer vorbeugen. Kranke zu „böten“, indem man sie durch Erbschmiede anblasen ließ. Gegen Krankheiten das abgeschnittene Haar verbrennen. Quellwasser aus Erbbrunnen gegen Augenübel, Kopfgrind und Krämpfe verwenden. Das Stroh, auf dem die Leiche gelegen hat, verbrennen. Den Bäumen den Tod eines Verwandten ansagen, bis man an einen hohlen Baum kommt. Geister verweisen. Schweinshaare verbrennen, um die Nachtmahr zu vertreiben.

Im 18. Jahrh., wo es besonders viel Krankheit gab, tritt der medizinische Aberglaube, das Segnen, Böten und Wicken mehr in den Vordergrund.

Von den Wochentagen waren Dienstag und Donnerstag und unter Umständen auch Freitag glückbringend. Am Sonnabend durfte kein Flachs auf dem Spinnrocken bleiben.

Hufeisengebräuche scheinen nicht existiert zu haben, ebenso wenig die Wünschelrute, mit welcher man die beim Quellsuchen verwendete Haselzwehle nicht verwechseln darf.

Seltsam ist die Tradition vom Donnerkeil, den man in der Erde suchen muß und mit welchem man das Haus gegen den Blitz schützen kann. Auch nennt man wohl die Belemniten Donnerkeile. Von den Donnerpoggen (Pilpoggen, geschwänzten kleinen Fröschen) glaubte man, sie regneten im Gewitter vom Himmel.

Pflanzenaberglaube.

Unheilsverkündend war die Mistel (Kraienbüdner). Unter dem Baume, auf welchem sie getroffen wird, liegt ein Schatz vergraben. Farnsamen in den Schuhen macht unsichtbar (Bergkirchen). Der Alraun (Mandragora autumnalis) wurde noch vor 100 Jahren auf den Kirmessen als Glücksträger verkauft. Der Durant (Orant, Antirrhinum arvense) zerstört Hexerei und schützt die Säuglinge gegen

Zwerge (Hartum und Kr. Büren). Strohhalme in Kreuzform gelegt wehren die Hexe ab, wie auch das über eine milke Kuh geworfene Salz. Der Bocksdorn und das Felängerjelieber werden als Hexenzwirn bezeichnet (Kr. Halle, Herford, Lübbecke, Eisbergen).

Tieraberglaube.

Störche, Rotkehlchen und Hausschwalben halten den Blitz vom Hause fern (Kr. Halle, Herford). Der Kuckuck und der Siebenstern können sich nicht vertragen. Wenn ersterer spät erscheint, so haben sie in Holzhausen (in Lippe) ihn nicht gut gefüttert. Er wird um die Lebensdauer befragt: Kuckuck van Häwen, wo lange soll ik liäwen? Wer dem ersten Schmetterling (Flüchel) den Kopf abreißt, findet einen Bienen Schwarm (Bersmold). Wenn das Käuzchen das Fenster des Kranken mit dem Flügel streift und ruft, so stirbt er. Die Elster ist ein unheimlicher Vogel. Man sagt: Wo'n Zafstermest es, kümmt nüm Kalf up. Der tickende Sandleuper (anobium pertinax) verkündet den Tod. Wenn der Maulwurf in der ungedielten Deele des Hauses wühlt, so gibt es Unglück.

Heilige Bäume.

Zwischen Melle und Borgholzhausen stand um 1290 auf einem Freigerichtsplatz der Kunapelsderen, ein Apfelbaum oder Holunder, unter dem man Geheimnisse erforschte. Bei Hücker im Kr. Herford stand bis 1848 die weitbekannte siebenarmige Buche. Unter der Linde im Hofe der Probstei zu Schildeche stand ein Freigerichtsstuhl. Von dieser Linde schreibt der Ditmarscher Chronist Neocorus um 1619, daß sie die berühmteste in Norddeutschland sei. Man wallfahrtete zu den „Hilligen Böken“ auf der Herforder Egge. Auf alten Quellenkult weisen die früheren Wallfahrten zum heiligen Born am Fuße des Luttenberges bei Herford.

Wetterregeln.

„Je unbestimpter der Wind, je beständiger das Wetter.“ „Die Sonne sieht aus dem Wasser (geht hinter einer Nebelschicht unter), es will wieder regnen.“ „Es steht eine Wolkenbank im Westen, es wird Regen geben.“ „Et es lurig Wiar“ (bei Windstille und grauer Wolkendecke). „Awendraut god Wiar baut, Muargenraut inne Bieke flaut.“ „Wenn't donnert innen deuren (dürren) Baum, dann hewhet de Deiwe kein Glücke.“ „Saterdag natt van Wärken im Sundag natt ut der Käärken bedütt n' riägnige Wieke.“ „Lichtniß hell und klar, bedütt en god Jahr.“ „Up Andreas Misje kümmt de Winter wisse.“

Die Minden-Ravensbergische Volksmedizin bot die überall erscheinenden Büge: hier und da ein Stück uralter Kräuterkunde, ekelhafte Rezepte der spätmittelalterlichen Wunderdoctoren und Quacksalber und viele heidnische und christliche Zauber- und Segenssprüche. Sie richteten sich vorzüglich gegen diejenigen Leiden, welche in den jämmerlichen, kellerlosen und feuchten Wohnungen des 18. Jahrhunderts heimisch waren, wie Rheuma, Gicht, Asthma, Skropheln und Würmer. Gegen kaltes Fieber, welches bis zur Einführung der Drainierung im Ravensbergischen häufig war:

Et sad en lütk Mänen achter de Wand.
Dat was nig wit, dat was nig raud,
dat was so swart. Und nun im Namen des Vaters usw.
drücke ich dich tot. (Enger.)

Für schwärenden Finger:

Fleißt to Fleißt,
Bloud to Bloud,
Hiut to Hiut,
sou fast du wiär tohaupe wassen im Namen des Vaters usw.
(Österweg, Kreis Halle.)

Gegen Kopfschüsse bei Rose:

Ik beute di de Stichten
den lütken Wörm, den groten Wörm,
den grisen und den grauen,
den witten und den blauen. Im Namen usw. (Dankersen).

Gegen die Flechte:

Flogasche um Flechte
De wollen sik tohöpe fechten
Flogasche gewun't
Un Flechte verwund. Im Namen usw. (Dankersen).

Gegen die Augenentzündung:

Ich taste in die Flut
Und wasche ab das Mal und Blut. Im Namen usw.

Gegen Warzen geht man während eines Begräbnisses an einen Fluß:

Warzen, Warzen, ich wasche ju af,
Sie läuten jetzt einen in dat Graf. (Osenstedt.)

Wenn die Milch nicht buttern wollte:

Van Hallerup no Ballerup
In'n lütken Hiuse 'n Liepel vull,
In'n gräoten Hiuse 'n Sleef vull. (Kr. Herford.)

Ein paar neckische führt W. Busch aus Wiedensahl an:

Beute, beute, Kreienfäute, Häistersteert,
oft wol maren bäter wert. —
Jacob un Isack släugen sik üm 'n Twiback,
Jacob gewunn't, Isack verwund.

Aus dem unbegrenzten Vertrauen, das die Apotheker früher genossen, flossen die vielen verdrehten Namen populärer Heilmittel, wie: Umgewandten Napoleon (unguentum populeum), Brunnenjensalbe (unguentum basilicum), Saumichel (herba saniculae).

Sechster Abschnitt. Die Volksdichtung.

1. Kinderlieder.

Die Kinderliedchen sind dieselben wie in andern niederdeutschen Gegenden. „Sige sage, Hottewage.“ „Siuse muin Käfken, wal üawer den Damm.“ „Putke, Putke, Biärd beslaun.“ „Abe de Katte leip in'n Snee.“ „Tuck, tuck, min Höuneken.“ „Bäcke, bärke Käfen.“ „Stork, Stork Langebeen.“ „Haff, Haff, Kükendeiß.“ „Slap, min Kindken, slap hause, de Bügel singet in'n Läuwe.“ Das Quodlibet „Eller-

mann, Bellermann.“ Das Verwunderungslied: „De Wind de wajjet, de Hahne de krajjet, de Voß sat uppen Tüne.“ „Der Herr der schickt den Jochen aus.“ Die Kinderpredigt: „Ihr Diener, mine Heren, Appel sent nine Beren.“

2. Spiele.

Die Knaben pflegten mit Vorliebe den Schlag- und Fangball. Am Oster- nachmittage fand auf einem bestimmten Platze oder einer Wiese ein allgemeines Ballspiel der erwachsenen Jugend statt, währenddessen die Mädchen Wettslauf hielten und die kleinen Kinder Eier bickten. Eins der beliebtesten Versteckspiele war, besonders auf den Kirchhöfen: „Eins, zwei, drei, vier, flink hinter'n Stein.“ In der trocknen Jahreszeit pflegten die Knaben das Kullern mit der Holzscheibe. Das beliebteste Hirtenspiel war das „Rotsuge höden“ (die Sau in den Kessel treiben).

Zahlreich waren die Reigen und Reigenspiele, meist nach der Anfangszeile des Reigenliedes benannt. „Lange, lange Rige“, „Ringel, rangel, Rosenkranz“, „Kling, klang, gloria“, „Krup, Böskin, dür den Buß“, „Wüd den Bos in't Holt jagen“, „Adam hatte sieben Söhne“, „Müller, Müller mahle“, „Fösken sat uppe Koren“, „Es ging ein Bauer ins Holz“, „Es kommt ein Herr aus Niniveh“, „Zammer, Zammer höret zu.“ Auch das satirische Volkslied „Hänsken sat in'n Schotsteen“ wurde als Reigenlied verwendet. Pfänderspiele, Bäumchenspielen, Wandertaler galten als Spiele für die „Feinen“. Dagegen waren Plumpsack und Blindekuh volksüblich. Auch der berühmte Siebensprung wird getanzt sein, da man sich eines dabei geltenden Reimes: Ein, zwei, drei, vier, fiv, seß, sieben, iuse Kaddé häd Jungs kriegen noch erinnerte. Vor 150 Jahren tanzte man noch die feierlichen „Sesken“, altdutsche Tänze der Erwachsenen, von denen aber um 1813, nach Klöntrup, „nur das fittenlose Walzen übriggeblieben war.“ Als Reime beim Bastlösen zur Herstellung einer Buckflöte dienten in Minden und Ravensberg: „Sappe, sappe Wißen, wannier wulstu frien“, oder „Sappe, sappe rieke, up'n giälen Dike“, oder „Mäume, gif mi Penninge.“

3. Spott- und Neckreime.

Zur Verspottung überhaupt dienten die längeren Gedichte: „Äppelken, Päppelken, Piepernius kam gißrawend in iuse Hius“ oder „Fritken Flötbeck es en Mann, de dat Würfel drajen kann.“ Auf Vornamen hatte man: „Fritken, Stigelsitzen“ oder „Fritkenpinn, wat es din Sinn“. „Krißjan met de Kauklaen.“ „Heinerich was machst du da“ oder „Hennrich Kartuffelbrig.“ „Hiärm, up! de Buck well stiärben“ oder „Hiärmkenstairt häd jn Moime dat Hexen lairt.“ „Johan span an, zwei Kadden voran, zwei Muüse vorup, den Blocksbiarg hemup.“ Die Handwerksneckereien galten besonders dem Schäfer: „Schaiper, Schaiper Bugeldop met dem siulen Sommerrock“. Dann dem Schneider: „Snieder wipp up“, dem Bäcker: „Knip af“ und dem Schornsteinfeger: „Schornsteinfeger, Lumpenträger“. Auch gab es Reime auf die Städte Bielefeld und Herford, sowie in vielen Dörfern auf jedes einzelne Haus. In einem Kampfe des 15. Jahrh. gegen die Osnabrücker riefen die Lipper Krieger: „Enger tor lenger wente (bis) an den lesten Rövelkamp.“ Das Osnabrücker Land, dat „Sticht“ oder das „Habütkenland“ verspotteten die Ravensberger mit: „Hannöverske Kadden sitt tüsken de Ladden, pipt asse Muüse, hebbt den Balg fuller Luüse“, wogegen die Osnabrücker auf die Preußen sangen: „Pile, pile, Pilepoggen sitt in iisen Sommerroggen.“ Auf die großen Bauern:

„Blöw Gaurn, witte Twairn!
Alle Buren wilt Hairn wairn.
Wanneir? Wann de swarte Snel fällt
un de Luus en Daler gelt.
Man dat schüt nimmermeer.“

4. Sprechübungen und Abzählreime.

Als Sprechübungen für die Kinder dienten: „Sniderscheer snitt sharp“, „Gun Dag, see se“, „Wen häd dat sägd, dat diu dat siast“ oder Wörter wie Flotpott, Blackpott und andere.

Abzählreime waren: „Ene dene“, „Eine kleine Bitsebohne“ oder „Ein, zwei, drei, veir, siwe, seesse, iuse bunte Reoh het Blesse“ oder beim Wetten: „Pinke, panke, muine Hand, Baer, Moeme, Engeland.“

5. Vogelstimmen.

Hauschwalbe: As ik weggenk, as ik weggenk, wören Kisten un Kästen vull, as ik wier kam, as ik wier kam, was allens verslickert un ver slabbert.

Hauschuhn (welches gelegt hat): O Gott, Gott, Gott, min As!

Kuckuck: Kuckuck, siup de Eijer iut!

Hänfling und Meise: Spinn dicke, spinn dünn, dat Flas is so dürr.

Nachtigall: Mies, Mies, Kaz, Kaz.

Rotkehlchen: Es wär nirgends öd und leer, wenn nicht der Mensch so grausam wär.

Kiebitz: Piwitt, wo bliw ic, wenn de Welt vergeit un nix besteht.

6. Glockenreime.

Auch den Glockentönen legt man Worte unter. Bielefeld: Jung un Aule sterben baule. Hartum: Timaräie, kumm na Kärken, bring mi'n Pott vull Kohl mäie. Totenglocke in Halle: Kumm baule. „Nachtgesang“ der Weihnachtsglocken in Wallenbrück, Spenge, St. Amen und Hoyel der Reihe nach: Van Abend kümmt iuse Mari in'n Kram. Dat aule Wis! Hæk auf wal heurt. Mag schäihen.

7. Das Volkslied.

Niederdeutsche Volkslieder wurden schon um die Mitte des 19. Jahrh. selten. Das alte Lied vom Kaufmann Hildebrand wurde in plattdeutscher Prosa mit eingeflochtenen hochdeutschen und plattdeutschen Versen wiedergegeben. (Wallenbrück.) Aus Steinhagen wurde die Ballade „Ick sach minen Heern van Falkenstein“ aufgezeichnet. Das bekannte „Hermen, sla Lermen“ soll bis ums Jahr 1500 als Kinderlied zum Empfange des Sommers in Minden-Ravensberg gelebt haben und später von den Gelehrten auf die Varusschlacht gedeutet sein. Sehr beliebt war: „Bliene Zoost de hadde 'n Deeren“ (Blasheim, Wallenbrück, Melle). Auch das niederdeutsche Lenorenlied, von dem sich ein Rest in Glandorf, Kr. Iburg fand, wird im Ravensbergischen existiert haben. Dem 18. Jahrh. entstammt das Mischlied „Edelmann und Bauermädchen“. Ebenso das gern gesungene Lied des Stettiner Brauers Malbranz „Min Bader heet Hans Vogelnest“. Auch wohl das

finnige, gewiß von einem Gebildeten gedichtete: *If was de Junfer Egegensinn, in' Gooen nich to tiämen. Ferner: „Eis was ik 'n Mäken, dat was mi paß.“ „Dat du min Schäfkchen bis.“ „Margrete, wat spinnst du so flitig.“ Aus dem Bergischen stammt das bekannte: „Spinn mir leive Dochter.“ Das Lied „Gretken, mak mol up de Dhüren“ kann ravensbergischen Ursprungs sein. Aus dem Osnabrückischen wird das treuherzige Spinnlied: „So manig, manig Minske heft kum dat laive Braud“ herübergekommen sein. Richtige Spinnlieder sind aus Ravensberg nicht überliefert, was bei der Ausdehnung der Hausspinnerei auffällig ist. Haben doch die pilzesammelnden schlesischen Dörfer Dutzende von eigenen Pilzliedern.*

Bon älteren hochdeutschen Volksliedern waren beim Volke beliebt: „O du Deutschland, ich muß marschieren,“ „Der Kuckuck auf dem Zaune saß,“ „Steh nur auf du junger Zimmergesell,“ „Mein Schatz hat volle Wangen“ und die Jägerlieder: „Nichts ist ja in der Welt“ und „Morgens früh am fühslen Tage“. Auch einige Kunstlieder des 18. Jahrh. drangen ein wie etwa: „Treue Freundschaft soll nicht wanken“ und „In des Gartens fühler Laube“. Merkwürdig lange erhielt sich das alte Drehorgellied auf den Tod der Königin Luise: „Wilhelm, komm an meine Seite.“ Das Reservistenlied „Was blinkt so freundlich in der Ferne“ ist wohl eher in der Grafschaft Mark als in Ravensberg entstanden.

8. Das Volksrätsel.

Wie das Straßburger Rätselbuch vom Jahre 1505 zeigt, sind die meisten Volksrätsel alt und sie gehen durch ganz Nord- und Mitteldeutschland, selbst die obszönen aus den Spinnstuben und den Dämmerstunden. Auf die Tierwelt beziehen sich das von der Schnecke, vom Maulwurf, von der Elster und vom Menschen. (Up'n Tie dar stan't twee Plauten.) Von der melsenden Magd, vom Wagen und Fuhrmann, von der Zwiebel, vom Schnee, vom Eiszapfen, vom Ei, vom Flachs (noch stabreimend), vom Ausziehen der Hose, vom Sarge, vom Spinnrocken, von der Uhr. Das originellste ist das vom Prediger: *If weit en Mann, steit midden in'n Holte, röpt un röpt un krigt gar nine Antwort, und von der Henne mit den Küken:*

It sad up einen Steine
un keik mi tüskken de Beine,
un dachte van Hiemel bet tor Eirn:
Wat fall van dösse Trabanten weirn!

Aus dem tiefen Mittelalter stammen einige Rätselmärchen, namentlich von der Frau, die ihren zum Tode verurteilten Mann durch Lösen schwieriger Rätsel rettete: *Up Uplack gän ik; Hengang, Wuiergang; Düür eine Sinsen suagen; Un gebuarn Quicquack.*

9. Sprüche.

Sprüche sind selten. Im Slemmerhinke (1631) kommt ein alter Gesagsgruß aus hiesiger Gegend vor, den der Küster spricht:

In dessen Huße geve God Bredden im Gelage,
Den Geften Gelük un Brolichkeit alle Dage,
Un des leiwen soiten Beires dei Sade usw.

Auch die alten Fehmgerichtssprüche werden in Ravensberg gebraucht sein: „Aller Glücke fere in, wo de fryen Scheppen syn.“ „Ek gröt zu lewe Mann,

wat fange ji hi an.“ „Strick Stein, Gras Grein (Sand). De hillige Beem.“ Auf dem Buokenblad des Brautspinrades pflegte ein Spruch zu stehen z. B.: „Wer ist die beste Spinnerin im Lande weit und breit“ usw. Der lange Zimmermannspruch des Altgesellen bei der Hausrichtung ist jetzt verschiedenartig. Am verbreitesten war der schon im Jahre 1818 aufgezeichnete: „Hier bin ich aufgestiegen und geschritten“, von etwa 100 Reimpaaren.

10. Sprichwörter.

Die Ravensberger Landbevölkerung muß früher sehr reich an Sprichwörtern gewesen sein. Sie sind nicht zur rechten Zeit aufgezeichnet. Doch wird Honcamps Paderborner Sammlung einen ungefähren Begriff von dem alten Schatz geben können.

Biader 'n half Aig as 'n liigen Dop. Bur es en Bur, Schelm van Natur. De Bur sajet sik eier gris asse wis. Den einen sin Daud es den annern sin Braud. Dat jas du lachen, as en Bur de Tanpine häd. De drüdde Dag sleit Üalje. De kann dat Gräs wassen un de Müke bükken heuren. De wüisen Heoner legget äuk faken inne Nieteln. De Bügel, de des Muarns säu froeh singet, de frett uppen Dag de Käadde. Den Buck mälken un inner Heie (Heide) fisken, bringet nix in. Dicke Mialke un söte, giewet swanke Föte. Et es en Ülawergant, sia de Voß, as em dat Fell üawer de Üuern treckt ward. Et es kein Pott sau scheiwe, da paßt en Stülpfen up. God stürt de Bäume, dat je nig ir'n Häbaben wasset. Guidel, gadel, richte die na'n Buül un nig na'n Snavel. Hei häd en Kopp as'n Pape un'n Buk as' en Börgermeister. Kann m' wal seggen! Wenn't Sundag es, dan spielt de Köster uppen Üörgel. Kopp glad un Feot glad, dat es de halwe Brütschat. Leiwer en Kriewelkop as 'n Duselkop. Man kaupe Rawers Rind un frigge Rawers Rind, dan weit man wat man fint. Man mot de Höuken na'm Wiine drajen. Man mot jümmer en Auge in 'en Nacken hebbuen. Man mot sit nig eier utteihu as' wenn man to Bedde geit. Met der Tid künnt Häärmen in't Wams. Plummermialke un Wacken, dat gift smale Backen. Rauie Hare un Ellerholt wäht jellen up goen Grunne. Tiegen den Backuaven es quas janen. Vor Geld kann men den Däwel däusfen seihn. Wat de Sigens hauge hiar halt, dat smekct 'n biäder. Wenn Pingsen up'n Fridag künmt, dann häwwi sieben Fierdage. Wenn't Kiind kasset es, will jeiderman Gevadder stäun. Wo de Tium am juigsten es, da stigt en jeider üawer.

11. Das Märchen.

Eine Blütezeit des Volksmärchens, wie sie das Paderbornerland, Waldeck und ganz Hessen im 18. Jahrhundert erlebten, hat in Ravensberg nicht existiert. Die frühe Einführung der Hausindustrie wird die Stunden des Träumens und der Stille weggenommen haben, welche in den armen Dörfern anderer Gegenden jene Gestaltungen voll tiefer Poesie und tiefer sittlichen Gedanken erzeugt haben. Doch mag auch die Verständnislosigkeit, womit gerade in hiesiger Gegend die Bildung oder richtiger Halbbildung dem Volke gegenüber stand, das Auffinden dieser schönen Münzenkinder verhindert haben. Ein kleines hübsches Märchen von „Gänte un Gaus“ ist aus Wallenbrück-Riemsloh verzeichnet. Die liebliche Dichtung von den drei Enten auf dem Dümmersee, die in den Kinderlesebüchern steht, hat wahrscheinlich den Petershagener Seminardirektor Bormbaum oder einen seiner Freunde zum

Verfasser. Dicht an der Mindener Grenze fand der alte Wilhelm Busch in Wiedensahl eine Anzahl humorvoller Märchen, wie von der Elster und der wilden Taube, vom Bettler und dem Paradiese, von Gerdmann und Alheit. Und die gemütvollen: „Das harte Gelübde und die Mutterliebe“ und „Ilsebein“, die nach Busch übrigens aus mindischen Dörfern stammen. Auch war in Brackwede ein Märchen bekannt: „Von den Weltfahrern, die die Paradiesmauer sehen.“

Ein sogenannter Narrenwort (Beckum, Schöppenstedt) existiert nicht. Doch hat man aus dem Mindenschen folgende Erzählung von den Rehburgern: Die Rehburger hatten einst viel Geld und glaubten es am sichersten bei dem Kuhhirten, dem sie bereits ihr Vieh anvertraut hatten, nieder zu legen. Da nahm der Hirt die Geldkiste mit aufs Feld und trug den Schlüssel dazu bei sich. Nun geschah es, daß der Kuckuck von Rehburg mit einem Kuckuck der Nachbardörfer Streit bekam und die beiden sich bissen. Der Hirt meinte, er müsse doch dem Rehburger Kuckuck zu Hilfe kommen und ließ deshalb seine Kiste im Stich, die ihm inzwischen gestohlen wurde. Als der Zurückkehrende den Verlust gewahr wurde, sprach er lächelnd: „Geh du nur hin! Ich habe ja den Schlüssel zum Gelde noch in der Tasche!“

12. Sagen.

Ein Stück der Heldenage, welche im 12. Jahrhundert in unsren Gegenden blühte, ist uns in der norwegischen Dietrichsage erhalten. Der Verfasser der Thidreksaga war wahrscheinlich ein Geistlicher am Hofe König Hafons († 1263), der seine Studien in Westfalen gemacht und im Kloster (Herford?) die Erzählungen von niederdeutschen Klosterherren oder Klosterdamen erfahren hatte. Als Dietrich mit Fasolt von Oldenshelen bei Hoya (Aldinsfälä) südwärts reitet, trifft er im Niemslöher Walde ein schier unverwundbares großes Tier. Als er aus dem Walde tritt, befreit er einen Helden aus dem Maule des Drachen. Von dort kommt er nach Aldinsfis, d. h. Altenfels (Externstein?). Ein ander Mal gelangt er an den Wald Osning und hört, daß auf der andern Seite desselben eine Burg Drachenfels stehe, deren Herrin neun jungfräuliche Töchter habe. Mit ihrem Verlobten hat Dietrich Zweikampf um Silber und Gold und um die neun Jungfrauen und ihre Mutter. Wittich steht über die Weier und kommt mit seinem Heere nach Mündin (Minden?) und von da nach Gronsporn und trifft auf der Nordseite des Stromes Dietrich mit seinem Heere.

Die Schlange, die die Edlen von Hansberge im Wappen hatten, ist aus der sächsischen Sage genommen, wie auch der Name Wittekind, den dieselben meist führten.

Wie nach isländischen Geschichtsquellen die ersten Bischofe von Island in Herford erzogen sind, so hat man sogar von Brynjolf Sweinson, dem Finder des Codex regius, der ältesten Eddahandschrift auf einem Edelhof zu Reikiavik, behauptet, er habe ums Jahr 1643 die Herforder Schule besucht.

Auf alte hiesige Sagen spielte auch wohl der päpstliche Legat Petrus im Jahre 1254 an, als er eine Urkunde für das Kloster Enger mit einem Siegel versah, welches die Mondsichel, zwei Sterne und eine Gestalt mit einem Fuchsschwanz darstellte.

Den breitesten Raum nimmt der Sachsenführer Wittekind ein. Historisch ist nur, daß er in Enger nach seiner Bekhrührung eine Art Klösterchen (cellula) gehabt hat, und wahrscheinlich, daß er dort auch gestorben ist. Im übrigen ist die ganze Wittekindsage, die vom 12. Jahrhundert ab gebildet wird und im 15. Jahrhundert schon ziemlich vollendet gewesen sein muß, eine bewußte Erdichtung kirchlicher

Kreise. Die Gestalt, in der die Wittekindsage jetzt in Sagenbüchern wiedergegeben wird, verdankt sie den Aufzeichnungen eines Pastor Redeker in Bergkirchen, die vor etwa 100 Jahren gemacht wurden. Damals müssen die Sagen bei Gelehrten, Bürgern und Bauern ziemlich bekannt gewesen sein. Einzelnen Sagen, z. B. „Wittekind als Bettler“, „Wittekinds Taufe“, „Wekings unechtes Begräbnis“ kann man eine sinnige Auffassung des Verhältnisses zwischen Fürst und Volk nicht ab sprechen. Einen gewissen Humor verraten die Sagenbildner, wenn sie Wittekind zwischen Enger und Schildesche auf dem Hasenpad wandeln und das Volk sagen lassen: „Dat is de Hasenpad, den Künink Weking trad.“ Alten Ursprungs könnte auch die von Montanus aufgenommene Engersche Sage haben: Als Wittekind flüchtete, vergrub man an einer Furt eine alte Frau, die nicht mehr weiter konnte, lebendig in einem Sandhügel und rief dabei: „Krup under, krup under, de Welt is di gram, du kannst dem Gerappel nich mehr folgen.“ Historischen Hintergrund hat vielleicht die Erzählung vom Wekingsbrunnen in Bergkirchen, da schon W. Rölevink berichtet, die dortige Kirche sei von Papst Leo III. eingeweiht und dem h. Nicolaus gewidmet. Aus sehr alten Quellen oder alten Sagen muß Norbert von Iburg die Nachricht haben, Wittekind sei schwarzhaarig und ein Mann von großer Körperstärke gewesen.

Die Dornberger Walderlegende, wahrscheinlich von einem Dornberger Pfarrer im 14. Jahrhundert redigiert, geht auf alte historische Überlieferungen zurück, wie die Reliquien eines angelsächsischen Königs und des h. Oswald in der dortigen Kirche beweisen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine angelsächsische, vorfränkische, etwa von Würzburg abhängige Missionsstation, aus der jener Edle Walder hervorging.

Geschichtlichen Grund haben auch die Sagen vom Mindener Bischof Volmar und dem h. „Gorgonius“. Wenn Bernhard v. Galen in den Kreisen Halle und Herford spuken geht, so erinnert das an seinen Raubzug in die Grafschaft. Die Sage berichtet, Cleve unterm Ravensberge sei einst eine Stadt gewesen. Wie L. v. Ledebur nachwies, hat dort in der Tat in den ersten Glanzzeiten der Ravensberger Grafen ein Burgstädtchen existiert.



Das Wittekinds-Grabmal in der Kirche zu Enger.
Nach einer Photographie von H. Baumann in Bielefeld.

Auch an auffallendes Glockengeläut knüpfen sich Sagen. Das Abendgeläut der Mindener Martinikirche wurde gestiftet, weil zwei Jungfern, die sich auf der Mindener Heide verirrt hatten, durch das Läuten jener Glocken gerettet wurden. Das eigentümliche Geläut von Martini bis Lichtmeß in einzelnen ravensbergischen Kirchspielen des alten Bistums Osnabrück führt mehrfach den Namen Pivitläuten. Ein Bischof Pivit habe es gestiftet, als er, auf der Jagd verirrt, sich durch Glockengeläut zurecht finden konnte. Das Geläut ahmt den Takt des sogenannten Kiebitzganges nach.

Auch mag der Ravensberger Brunnen wirklich von zum Tode Verurteilten in den Felsen gehauen sein.

Die Überlieferung von Raveno, der die Ravensburg und die Tecklenburg baute, weist auf den ursprünglichen Zusammenhang zwischen den beiden Grafengeschlechtern hin.

Die Schildescher Merschwidisage beruht auf einer alten Legende.

Wenn noch um 1850 erzählt wurde, in Schildesche hätte man zur Zeit der großen Pest (1349?) eine blaue Flamme durch die Luft ziehen sehen, so ist das eine alte Tradition. Denn eine ähnliche Erzählung gibt es auch in alten Berichten über die Pest.

Die Sage vom h. Lebuin (Lewin), den der Herr vor dem Zorne der Heiden in einer Buche verbirgt, ist so weit historisch, daß ihn die christlichen Sachsen auf der Versammlung in Marklo tatsächlich seinen Feinden entzogen.

Den Scherz von der Entstehung der Stockböhmen wandten die Rheinländer auf die Westfalen an.

Wenn der Teufel die Adligen auf ein Mal aus seinem Sacke geschüttelt hat, so drückt das ganz sinnreich die schnelle Ausbreitung des Ministerialenwesens aus.

Das Volk nannte die fahle, nur mit einem frühgeschichtlichen Erdwalle versehene Fläche eines Hügels bei Melle die Dietrichsburg. Nun braucht aber in der Vita Mathildis der Bote, welcher die Einwilligung zur Verlobung der Mathilde mit Heinrich dem Finkler von ihrem Oheim Dietrich erwirken soll, von Herford eine Tagereise und Müller-Sondermühlen fahrt um 1840 auf der Dietrichsburg behauene Steine mit lateinischen Inschriften und Reliefs. Die Volkstradition ist also richtig.

Das wundertätige Wallenbrücker Heiligenbild ist auch wirklich, wie die Sage berichtet, aus der Kirche entfernt und von benachbarten Katholiken aufbewahrt worden.

Wo an einem Orte eine Schatzsage haftete, hat nicht selten nähere Nachforschung Alttümer erwiesen. Solche Sagen knüpfen sich z. B. an den Hügel bei der Herforder Bergkirche, an die Heeper Senne, wo das goldene Kalb begraben läge, an einen Hügel in Sandhagen, an die Babilonie, an den Reesberg bei Südlengern, an die Große Aue, an eine Anhöhe bei Ostenstedt, an das Hartumer Moor.

Von der originellen und reichen westfälischen Schmiedsage findet sich in Ravensberg nichts. Vielleicht weil die Gegend zur Zeit der ersten Einführung des Eisens noch gar nicht besiedelt war. Die Legende vom Schmied von Bielefeld ist vielleicht von den ersten Missionaren hereingetragen, da Petrus in ihr deutlich die Rolle des irischen St. Dunstan übernommen hat.

Die albernen Ortsnamenssagen sind, schon vom 16. Jahrhundert an, erfunden von Leuten mit humanistischer Bildung, denen jeder Wirklichkeitsinn abhanden gekommen war. Minden von min-din, Iesselhorst von Jeselhorst, Müdehorst, weil dort ein Ochse müde wurde, Bielefeld: dat Biil dat fällt, Haddenhausen: ha, he hadde en Hus, Dankersen aus Dank wir singen, Wallenbrück von Wallfahrten, Nonnenstein von dortigen Nonnen, Werther von Veterum castrum,

Blasheim: blaße her, Queßen: quer durch, Totenhausen: aus den toten Häusern, Seelenfeld: Feld der Entseelten und über die frühere Dämpfpfanne, einen Teich zum Feuerlöschen in Borgholzhausen, haben diese Gelehrten ganze Abhandlungen geschrieben, in denen sie bewiesen, daß diese Dämpfpfanne der Ort des Tempels Tanfana im Lande der Marsen wäre, von welchem Tacitus schreibt. Einige wenige Sagen haben ihre Quelle im mittelalterlichen Teufelsglauben. Die Sage von Theophilus wurde noch im 19. Jahrhundert erzählt. Ein Mann aus Bielefeld verschreibt sich um Reichtum dem Teufel, betrügt ihn hernach und endet als Brauer bei den Patern im Bielefelder Kloster. Die Sage vom Teufelsbad bei Kleinbremen soll der Lehrer Stohlmann in Anlehnung an einige Flurnamen selbst erdichtet und ausgesponnen haben.

Eine Erinnerung an die in Waldschluchten und Höhlen wohnende weiße Frau der alten Zeit, welche man in schwierigen Lebenslagen um Rat ainging, ist die Erzählung von Leinke met de Slassen (Wallenbrück). Nach Einführung des Christentums wurde sie zu einem gefährlichen Wesen, mit welchem sich einzulassen todbringend war.

In der Umgegend von Blotho gab es eine Sage von einem in eine finstere Schlucht verwünschten Fräulein, die von einem beherzten jungen Manne erlöst werden konnte. Die Erzählung vom blonden Waller hat Annette Droste aus uns unbekannter Quelle in einer Ballade behandelt.

Allgemein verbreitet waren Sagen von Grenzsteinversezern und Landabpfügern. Bei Barenholz im Ksp. Spenze geht einer als feuriger Mann auf dem beeinträchtigten Acker hinter dem Pfluge her. Bei Sandhagen muß ein Bauer nachts den glühenden Grenzstein umhertragen. Als „Snatrie“ muß umgehen, wer Grenzsteine verrückt hat.

Seltsam sind die Überlieferungen von den ungetauften Glocken, die aus dem Turme weit weg in Glockenfolke fliegen (Südlengern, Enger). In Enger hat sich einmal eine junge Frau einen scherzenden Zuruf an eine Glocke, bei der sie Pate gewesen war, erlaubt. Da ist sie ihr nachgeslogen, bis sie zu Westerenger in ein Erdloch, den „Raumpott“, verschwand, aus welchem man sie noch läuten hört. Darum darf keine Braut auf ihrem Brautwagen durch Enger fahren.

Aus der Walderlegende hatte sich (in Dornberg?) die Erzählung von der weißen Taube erhalten, welche die Unschuld eines Gehängten durch ihr Aufsteigen über dem Galgen erwies.

Ein Duellmörder sitzt als Geist im blutigen Heimde auf einem Steine im Brackweder Berge.

Ähnliche moralische Sagen sind die von der unbarmherzigen reichen Frau in Bielefeld, deren Brot zu Stein wird und die liebliche vom barmherzigen Brautpaar, das einen armen alten Mann wäscht und pflegt und dafür das Paradies schauen darf.

Siebenter Abschnitt. Dichter und Schriftsteller.

Wie der Anteil Westfalens an der neuauflühenden deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts im Gegensatz zu Hannover recht schwach war, so gibt es auch im Ravensbergischen nur einige unbedeutende Teilnehmer an der neuen Bewegung. Als ein Nachzügler der pietistischen Poesie hatte Friedrich August Weihe in Gohfeld (geb. 1721, gest. 1771) geistliche Lieder gedichtet, wie denn auch eine Herforder

Klosterdame, Anna von Quernheim, im Jahre 1583 als letzte Verfasserin eines Büchleins mit niederdeutschen Kirchenliedern aufgetreten war. Hinter Gellert und Klopstock her gab der in heimatlicher Geschichte wohlbewanderte Peter Florenz Weddigen (geb. im Jahre 1758 in Bielefeld, gest. als Pastor in Kleinbremen im Jahre 1809) seine „Geistliche Oden und Lieder“ heraus, die zwischen 1798 und 1812 dreimal aufgelegt wurden. Man nennt noch J. W. Schroeder, geb. 1733 in Bielefeld, gest. 1764 als Professor der Medizin in Marburg. Aus Herford stammte der seiner Zeit geschätzte Schauspieler K. L. Costenoble, geb. 1769, der eine Anzahl Lustspiele geschrieben hat und Henriette von Hohenhausen, geb. 1781. Zu den kleineren Dichtern der Freiheitskriege gehört C. A. Rauschenbusch, geboren 1777 in Bünde. Turnerlieder dichtete nach 1815 der bekannte Altertümersammler Dr. Nicolaus Meyer in Minden. Wenig Charakteristisches haben die Gedichte von J. F. L. Koch, geboren 1791 in Minden. Auch der Redakteur der Wittekindsage Pastor W. Redeker in Bergkirchen versuchte sich in Epigrammen und Rätseln. Der Berliner Stadtgerichtsrat Otto Jacobi, geboren 1803 in Bielefeld, gestorben 1855, verfasste eine Anzahl Trauerspiele und Gedichte. Der begabteste Dichter und Schriftsteller, den das Mindener Land hervorgebracht hat, ist zweifellos Wilhelm Emanuel Backhaus, geb. 1826 in Petershagen, gestorben 1896 in Bremen. Fast alles ist freilich Gedankendichtung, nirgends ein abgerundetes Bild, bei dem der Leser gern länger verweilen möchte. „Zum Gedächtnis Schillers 1859“. „Samenkörner für Geist und Herz.“ „Odins Kinder.“ Otto Weddigen, geboren 1851 in Minden, gab heraus „Schwertlieder eines Freiwilligen“ 1880. Gedichte und Dramen 1884 und 1885. Am besten gelingt ihm das Märchen. A. Hagedorn, geb. 1856 in Bockhorst, veröffentlichte Gedichte unter dem Titel „Dürre Reiser“, die 1890 in 3. Auflage erschienen. A. Kühne, geb. 1829 in Herford, war vor einer Generation als Romanschriftsteller unter dem Namen Johannes von Dewall wohl bekannt. Mit ihrer Novelle „Judith die Kluswirtin“ gehört auch Louise v. François zu den Mindener Dichtern. Wiewohl sie nur zeitweilig sich in Minden aufhielt, hat sie in den Charakter der Bevölkerung einen scharfen Blick getan und einige Figuren meisterhaft gezeichnet. Die vortrefflichen hoch- und niederdeutschen Gedichte und kleinen Erzählungen von Gustav Heidbrede, geboren 1812 in Bielefeld, gestorben 1879 in Borgholzhausen, sind leider zerstreut geblieben. Eine von inniger Liebe zur Heimat beseelte Schriftstellerin und von erfreulicher Ruhe und Klarheit in der Darstellung war Minna Schrader, geboren 1850 in Hörsle, gestorben in Bielefeld 1900. „Wat se sick in'n Rammenbrinker Duerp vertellt“ und „Aus Minden-Ravensberg“ in Schroeders „Aus Westfalen“. Eine getreue Darstellung der Denkweise der kleinen Leute findet man auch in C. D. Lagemann's Lustspielen „Dat aule Molkenschap“ und „De Poggenstöle.“

